Mit Indianern auf du und du

Besuch in
Erich Wustmanns Schatzkammer

1. Augustheft
1961

31

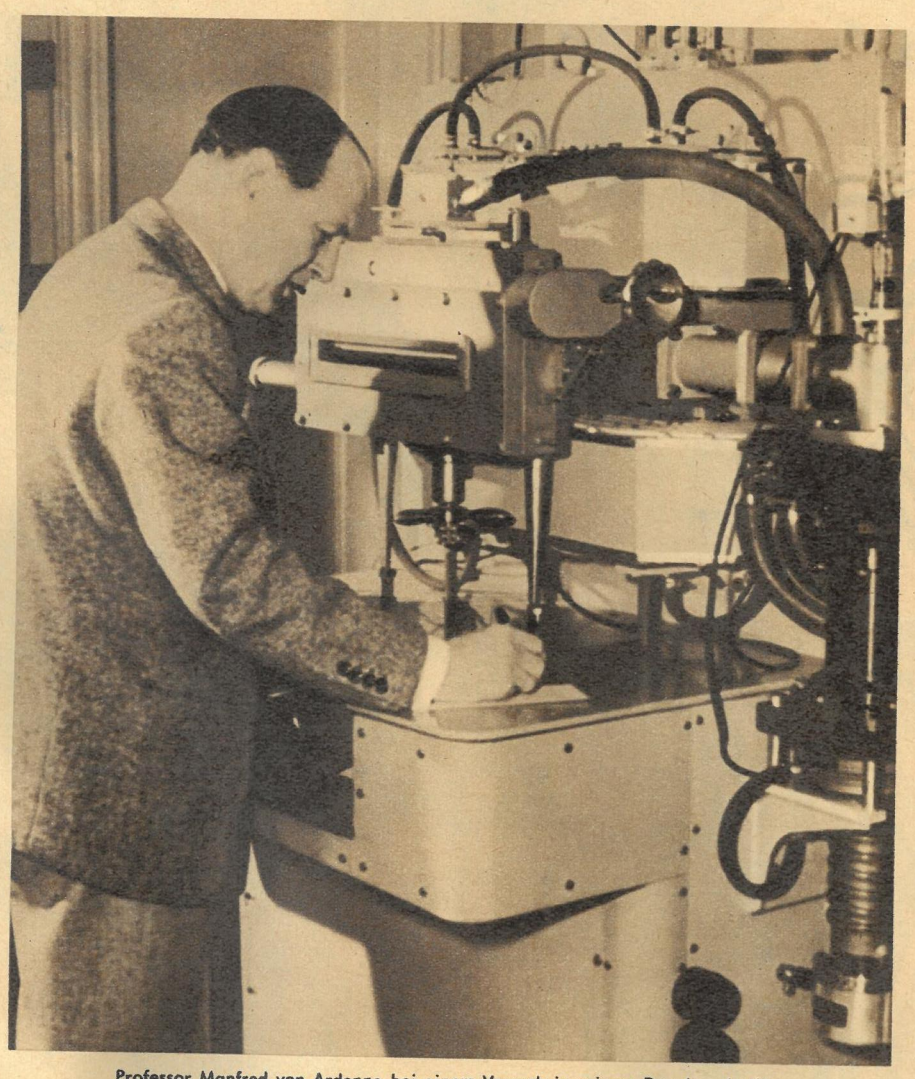
oto Buschmann

Eine Diskussion wert:

Müssen wir die Ausbildungsmethoden an Schulen und Universitäten ändern?

Von Nationalpreisträger Professor Dr. h. c. Manfred von Ardenne

Die Bedingungen für die geistige Arbeit haben sich in der Welt seit einiger Zeit grundlegend gewandelt. Auf allen Wissenschaftsgebieten hat im Laufe unseres Jahrhunderts das Tatsachenmaterial lawinenartig zugenommen. Eine Folge hiervon ist, daß in Schulen und Universitäten die Speicherkapazität des menschlichen Gehirns, das Gedächtnis, von Jahr zu Jahr stärker durch Anhäufung von „Wissen" (Auswendiglernen!) überbelastet wird und immer weniger Raum übrigbleibt für die Erlernung des „Könnens".



Professor Manfred von Ardenne bei einem Versuch in seinem Dresdner Institut

Was fordert die Zeit?

Bei dieser Lage besteht eine der überragendsten Forderungen unserer Zeit darin, daß in Schule, Hochschule und in Forschung so schnell wie möglich die Methoden und Hilfsmittel zur übersichtlichen Aufspeicherung des Materials geschaffen und hochgezüchtet werden, das heute unser Gehirn unnötig belastet. Es sollte so werden, daß der Schüler, der Student, der fertige Wissenschaftler und der Forscher auf der Basis eines universellen Grundwissens künftig ihr Gedächtnis in bezug auf Einzelheiten nur noch mit der Frage zu beanspruchen haben, wo sie in ihren Speichereinrichtungen das für die jeweilige Arbeit notwendige Geistesgut finden können.

„Tabellenbücher des Wissens!"

Nach dieser Erkenntnis sollte man in der Schule dazu übergehen, wenigstens im Bereich der Naturwissenschaften, für den ich spreche, eine neue Form von Schulbüchern zu schaffen, in denen das notwendige Wissen konzentriert in Form einer kombinierten Sammlung von Tabellen, Formeln, Gesetzen, Methoden, Grundprinzipien, Daten, Bauprinzipien, Literaturauszügen, Literaturhinweisen usw. zusammengefaßt wird. Im Sinne unserer Zielsetzung müßten diese „Tabellenbücher des Wissens" dem Schüler beim Unterricht und bei der Durchführung von Klassenarbeiten zur Verfügung stehen. Die Speicherkapazität seines Gehirns würde dann in bezug auf Einzelheiten nur noch gebraucht werden für die Kenntnis der Stelle, wo das betreffende Material zu finden ist. Um den geistigen und zeitlichen Aufwand für das Suchen zu reduzieren, sollten diese Tabellenbücher von vornherein mit schärfster systematischer Ordnung und in standardisierter Form aufgestellt werden.

Nutzen wird von der Praxis bestätigt

Hier liegt eine gewaltige, aber sehr dankbare Aufgabe vor unseren Pädagogen, Hochschullehrern und Forschern. Vorbilder für diese so notwendige Art von Hilfsbüchern zu Unterricht und Studium existieren bereits. So hat beispielsweise der Verfasser dieser Zeilen in zehnjähriger Arbeit für die Fachgebiete der Elektronenphysik und Ionenphysik eine solche Wissensspeicherung unternommen (Tabellen der Elektronenphysik, Ionenphysik und Übermikroskopie, Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin, 1. Auflage 1956, 2. Auflage 1961). Bei der Forschungsarbeit im eigenen Institut hat diese allen Mitarbeitern zur Verfügung stehende Speicherung zu einer außerordentlichen, auffälligen Steigerung des Arbeitstempos und der Gesamtleistung des Institutskollegiums geführt.

Vom Buch zur Dokumentationszentrale

Sind in der Vergangenheit das Buch mit weitläufigem Text (Handbuch, Lexikon, Fachbuch) und die Zeitschrift die fast alleinige Form der Speicherung von Wissen gewesen, so wird künftig das mit dem Fortschritt der Wissenschaft laufend zu ergänzende Tabellenbuch der geschilderten Art hierfür immer größere Bedeutung erlangen. Im Bereich der Wissenschaften und der Technik wird aber auch diese Speicherform noch nicht genügen, um der ständigen weiteren Spezialisierung und Verzweigung der Wissenschaften Rechnung zu tragen. Man wird die heutigen Dokumentationsstellen zu staatlichen Dokumentationszentralen zusammenfassen und dort das sachkundig klassifizierte Material beispielsweise mit Hilfe von Lochkarteneinrichtungen über elektronische Speicherautomaten allen Interessenten des Staates zugänglich machen. In späterer Zeit wird wahrscheinlich ein stark verbessertes Nachrichtensystem die Möglichkeit bieten, daß diese Speicherzentralen in kürzester Zeit von jedem Ort des Staates aus angesprochen und benutzt werden können.

Passiver Wissensspeicher oder schöpferischer Geist?

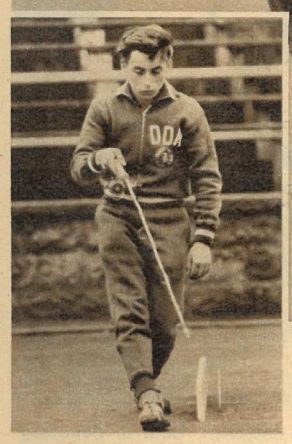
In der DDR, die im Wettbewerb mit der europäischen kapitalistischen Umwelt steht, kommt es ganz besonders darauf an, das Können und die Leistungsfähigkeit unserer Jugend durch Entwicklung optimaler neuartiger Ausbildungsmethoden auf einen möglichst hohen Wert zu bringen. Hierzu ist es dringend nötig, in der Schule und in den Universitäten die jugendlichen Gehirne von dem Ballast eines Wissens zu befreien, das heute nicht nur ebensogut, sondern sogar vollständiger außerhalb des Gehirnes gespeichert werden kann. Auf diese Weise würden in unserer Jugend bedeutende geistige Kapazitäten freigestellt werden für die Entwicklung solcher Eigenschaften, die den schöpferischen menschlichen Geist von einem passiven Wissensspeicher unterscheiden: die Fähigkeit zum selbständigen Denken, das Urteils- und Entscheidungsvermögen, die Fähigkeit des Kombinierens, die Erkennung und die Kenntnis der großen Zusammenhänge, der Blick für das Wesentliche, die Initiative zu eigenem schöpferischen Handeln.

Wissensspeicher, dessen Kapazität vom menschlichen Gehirn nie erreicht wird

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM
Kurt Stephan (Chefredakteur)
Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur)
Bruno Goldhammer, Werner Jenke, Eberhard Kottwitz
Verlagsleiter: Günther Zumpe

Lizenz-Nr. 709 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (III/9/1) Sächsische Zeitung, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23 · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, Dresden N 6, Dammweg 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 DM, monatlich 1,30 DM · Bankkonto: Deutsche Notenbank, Dresden 9/1862
Für nicht bestellte Fotos und Manuskripte wird nicht gehaftet

VERLAG UND REDAKTION ZEIT IM BILD, DRESDEN A 19, SPENERSTRASSE 21, RUF 34115, TELEX DRESDEN 019263



Elf Länder schickten ihre besten Turnierangler:

15 Titel von 23 für die DDR!

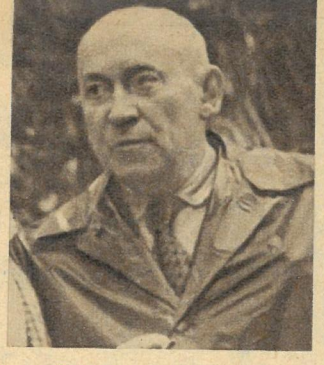
Kanuten aus zwölf Ländern im Rabenauer Grund:

5 Titel von 8 für die DDR!

Lorbeer *für die* Gastgeber

Wieder einmal bestätigte sich die Weltklasse unserer Sportler, die bei den II. Weltmeisterschaften im Turnierangeln und bei den VII. Weltmeisterschaften im Kanuslalom von insgesamt 31 möglichen Titeln 20 Weltmeistertitel für unsere Republik erkämpften. Während die westdeutschen Angler ihre Teilnahme an den Welttitelkämpfen in der DDR trotz allen Anfechtungen aufrechterhielten, beugte sich der westdeutsche Kanuverband den Bonner Ultras und sagte ab. Doch diese Willkürmaßnahme Adenauers beeinträchtigte in keiner Weise den Ablauf der Weltmeisterschaftstage. Unsere Reporter waren dabei, wie sich Helga Wischer sieben und Gerhard Hering einen Titel für unsere Farben erkämpften und wie Eberhard Gläser auf den entfesselten Fluten der Roten Weißeritz seinem Sieg entgegeneilte (oben). Es berichten von den Anglerweltmeisterschaften im Dresdner Heinz-Steyer-Stadion E. Kottwitz und von den Kanuslalomweltmeisterschaften im Rabenauer Grund B. Liebscher.

BEI DEN KANUTEN: UNWAHRSCHEINLICHE KRAFTPROBEN



F. Popovchich, Österreich
„Von der Propaganda bis zur letzten Handwerksarbeit ist Außerordentliches geleistet worden. Besonders beeindruckend: die Mitarbeit der Bevölkerung Hainsbergs."

M. Schulzová, CSSR
„Unsere Mannschaft hatte sich auf die Welttitelkämpfe gründlich vorbereitet. Die drei Weltmeistertitel, die wir erringen konnten, beweisen es!" sagte uns die Trainerin.

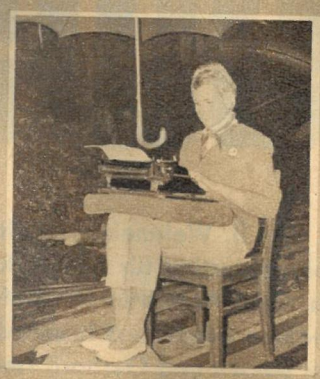
Ch. de Coqueraumont, Frankreich
„Als Präsident der ‚ICF' muß ich zusammenfassend sagen, daß dieser Kurs in organisatorischer Hinsicht das Beste war, das ich bisher kennengelernt habe. Begeisternd: die Zuschauerkulisse an der Weißeritz."

R. Kamber, Schweiz
„Für uns war der Einsatz des Sanitätsdienstes sehr beruhigend. Es wurde außerordentlich viel für die Sicherheit aller Kanuten getan."

Fotos: Berndt (10), Friedrich (6), Liebscher (3), Bach

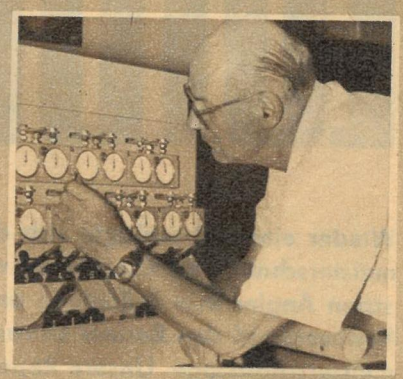
Manch einer der über 50 000 Zuschauer, die die packenden Slalomkämpfe im Rabenauer Grund miterlebten, mag sich an seine Kindheit erinnert haben, da er in spannenden Jugendbüchern die Erlebnisse der auf ihren Booten die Wildbäche der Rocky Mountains hinunterrasenden Indianer gelesen hat. In jenen Bergen hatte sich auch die USA-Equipe auf die Welttitelkämpfe vorbereitet und manch hartes Training auf dem Arkansas-River absolviert. Doch in Hainsberg traf sie auf Bessere. Abgeschlagen landeten die Wildwasser gewohnten Worrel und Swensson (Foto) auf Platz 21 und ihr Freund Young im Faltbooteiner sogar auf Platz 36. Und ein Unglück kommt selten allein: Harrigan und Barry starteten nicht. Ihr mitgebrachtes Boot entsprach nicht den internationalen Maßen.

Von „ihren" Weltmeisterschaften sprachen die Gemeinden rund um Freital. Besonders aktiv war Hainsberg. Hier nahm man nicht nur selbst an den Meisterschaften teil, sondern leistete auch Außergewöhnliches bei der Ausschmückung des Ortes.



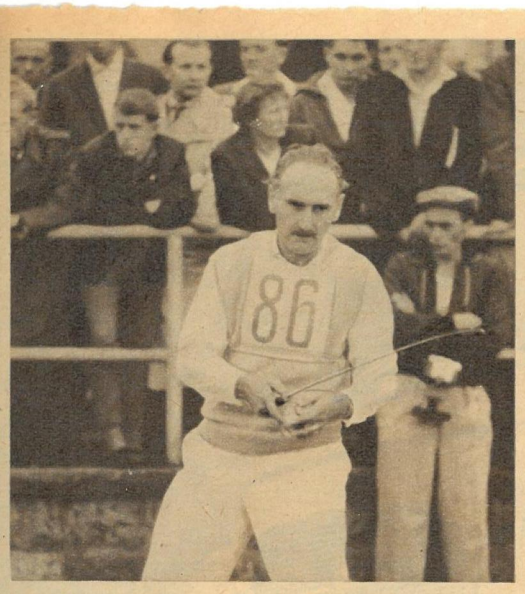
Wasserspritzer konnten die Kollegen des ADN nicht von der aktuellen Berichterstattung abhalten. „Weltbestleistungen" auch hier.

Alle Drähte liefen sozusagen hier zusammen: im Rechenbüro wurde fieberhaft gearbeitet. Lautsprecheranlagen übermittelten die Ergebnisse sofort den Zuschauern.



Paul Zabel, selbst alter Kanuspezialist, entwickelte diese Zeitnehmeranlage, die ihre Bewährungsprobe glänzend bestand. Durch sie wurden Fehlstarts vermieden.

BEI DEN ANGLERN: WELTREKORDE SERIENWEISE



Der Schweizer Friedrich Schreck, genau wie Dienes (Ungarn) und Anton (DDR) Doppelsieger, holte sich nach äußerst schwachem Beginn noch mit meisterlichem Können die Titel im Sechskampf und im Fliege-Dreikampf und erzielte in beiden Disziplinen neue Weltrekorde.

Herzliche Sportkameradschaft verband die 108 Aktiven und die Offiziellen aus insgesamt 11 Ländern. Hier wird gerade an der Angelrute des Jugoslawen Dundevičs von einem deutschen Sportfreund eine Reparatur vorgenommen. Das Präsidium der „CIPS" dankte für die echte Gastfreundschaft mit bewegten Worten und bezeichnete die Meisterschaft als „bisher größte Heerschau des internationalen Turniersports". Auf dieses Lob können die DDR-Angler stolz sein.

Siebenmal wehten drei DDR-Flaggen am Mast, standen drei DDR-Sportler auf dem Siegerpodest und nahmen Gold, Silber und Bronze in Empfang. Ein überragender Erfolg unserer Damen und Herren.

Der Angelsport ist Massensport geworden. Welche Leistungssteigerungen sind allein bei uns zu verzeichnen: Neben 15 Weltmeistertiteln errangen wir noch 15 zweite und 17 dritte Plätze, den Pokal der Nationen, neun Weltrekorde und drei Weltbestleistungen. Wenn auch der Österreicher Biegler (oben) keinen der vorderen Plätze erkämpfte, so war er doch beeindruckt vom Widerhall bei der Dresdner Bevölkerung. 5000 waren zur Eröffnung gekommen. Peter Schäfer, neben Fliege-Skish-Sieger Willi Stubbe erfolgreichster westdeutscher Teilnehmer, äußerte auf die Frage eines Journalisten, wie es ihm gefalle: „Es ist selbstverständlich, daß wir gekommen sind. Ich habe es nicht bereut, von Hamburg nach Dresden gefahren zu sein." Das westdeutsche Anglerteam gab mit seiner Teilnahme an den Meisterschaften ein gutes Beispiel echten Sportgeistes, ganz im Gegensatz zu den Kanuten, deren Verband bekanntlich wenige Tage vor den Titelkämpfen auf Druck der Bonner Regierung ohne Angabe von Gründen absagte.

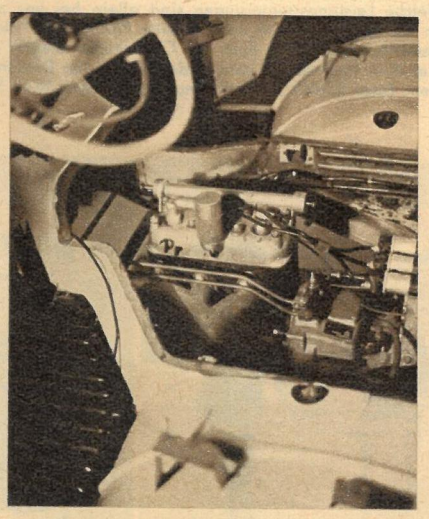
Wasser im Heinz-Steyer-Stadion? Mehrere große Plastikbassins ersetzten den Turnieranglern natürliche Wasserbecken. Hier setzen die Experten gerade die Scheibe für das Zielwerfen in die Behälter ein. Dienes (Ungarn), Turski (Polen) und zweimal Helga Wischer (DDR) siegten in dieser interessanten Disziplin.

Große Familienfreude eines weltmeisterlichen Ehepaares. Rosl und Günther König holten sich jeweils im Spinner-Weitwurf die Titel.

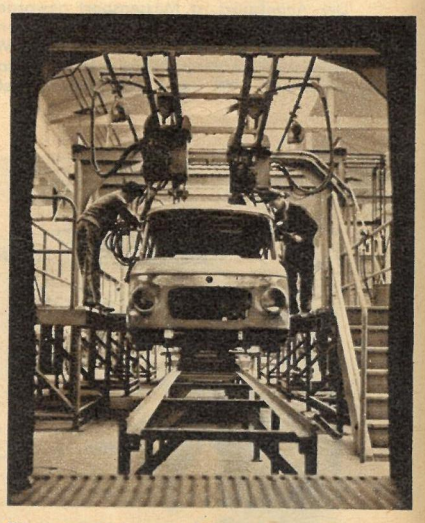
„Diese II. Weltmeisterschaften stellten einen Höhepunkt dar, der sich auf die Weiterentwicklung unseres Verbandes sehr fruchtbringend auswirken wird. Der vorbildlichen, reibungslosen Organisation können wir nur ein großes Lob aussprechen." Soweit „CIPS"-Präsident Karl Kreitschi, Österreich (mit Hut)

Wie schwer wiegt eine

Trotz seiner niedrigen Bauart ist der „B 1000" keineswegs geländescheu. Wir überzeugten uns bei einer Konvoifahrt querfeldein auf schlechtesten Feldwegen sowohl von der Elastizität des Motors als auch von der vorzüglichen Federung, die so manchem PKW zur Ehre gereichen würde und die übrigens auch ohne Ausbau verstellbar ist. Die Kurvenstabilität des Frontlenkers ist ebenfalls unübertroffen. Schlauchlose Reifen, Einzelradaufhängung und der sperrbare Freilauf tun ein übriges. Der Barkas-Schnelltransporter wird nicht nur im Inland, sondern auch in den Exportländern des Werkes viele zufriedene Kunden finden.



Das Herz des Wagens bildet der bewährte, aber weiterentwickelte Dreizylinder-Zweitakter. 1000 ccm (!) bringen 45 PS und 95 km/h bei 4000 U/min. Synchronisiertes Vierganggetriebe und die Lenkstockschaltung sind selbstverständliche Attribute des modernen Transporters.



Die zur Serienproduktion notwendige Taktstraße entwickelte und baute das Werk selbst. Die Einfuhr von Schweißautomaten erübrigte sich, und Millionen Devisen wurden eingespart. Ein gutes Beispiel der Nutzung innerer Reserven.

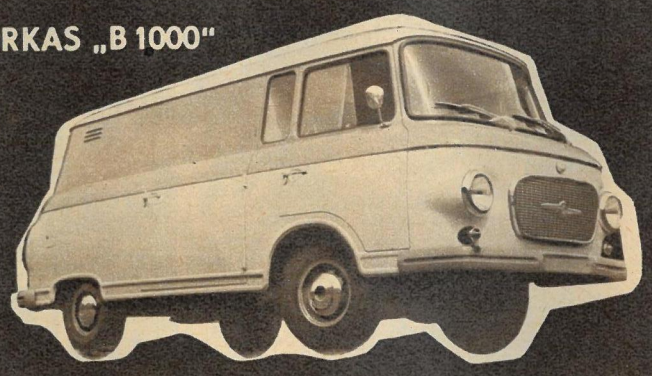
„Drei Mann in einem Boot" heißt eine amüsante Geschichte des Engländers Jerome Jerome. Wir packten 20 Mann in ein Auto, den Barkas „B 1000", um die Größe seines Laderaumes zu demonstrieren. Kommentar dazu überflüssig. Die äußere Form des Fahrzeuges (links) ist schlicht — schön. Rechnet man beim PKW-Bau mit einem zweijährigen Turnus der Karrosserieform, so sind es bei Kleintransportern acht Jahre. Das bedeutet einerseits Verzicht auf allzu modische Effekte, aber andererseits eine weit vorausschauende und dennoch modische Formgebung. Eine Aufgabe, die man beim B 1000 als völlig gelöst betrachten kann.

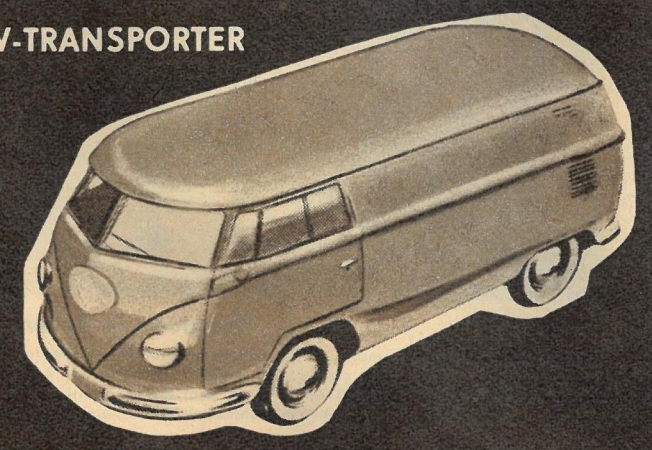
Fotos: E. Buschmann, Werkfoto (1) / Text E. Kottwitz

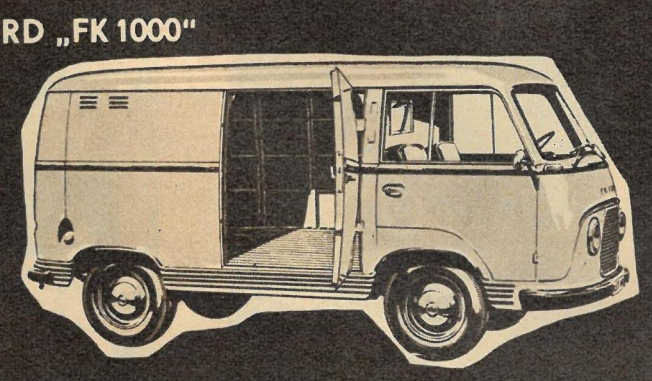
TONNE?

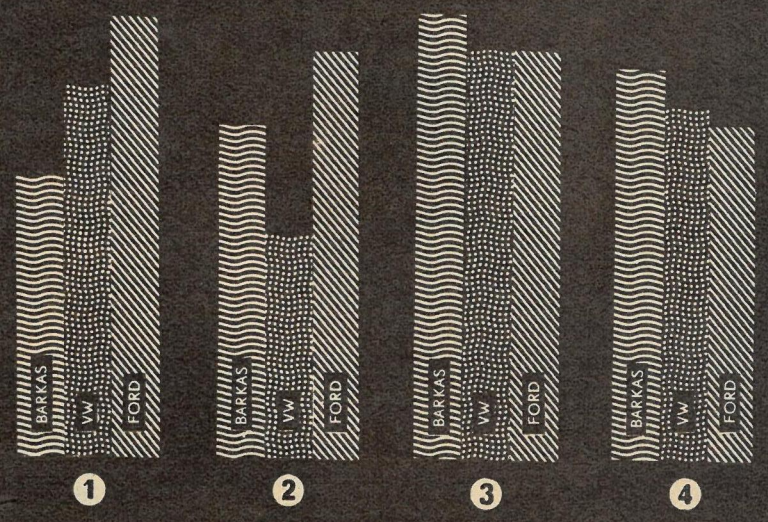
Ganz einfach, hören wir Sie antworten, 20 Zentner. Ja und nein. Unsere Frage betraf nämlich nicht die Gewichtseinheit Tonne, sondern den Begriff „eine Tonne Nutzlast". Das Fahrzeug, das diese eine Tonne Nutzlast trägt, heißt B 1000, wurde im VEB Barkas Karl-Marx-Stadt neuentwickelt, geht im September in Serie und ist, wie vielfältige Vergleiche mit anderen Fabrikaten ergeben, ein Spitzenerzeugnis auf dem Weltmarkt. Und diese Tatsache wiegt mehr als 20 simple Zentner, denn Weltgeltung und internationale Anerkennung sind gleichbedeutend mit großem Export und großem Devisengewinn für unsere Republik. Erfolge der sozialistischen Industrie also, die mit Gewichtseinheiten natürlich nicht zu messen sind, wohl aber in ihren Auswirkungen sehr schwer wiegen.

Beim Bau von Kleintransportern geht man international immer mehr davon ab, die reine Nutzlast zu vergrößern. Statt dessen legt man Wert auf die Erhöhung des Laderaumvolumens, denn im Gewicht niedrige, aber im Volumen große Güter (Textilien, Lebensmittel, Kartonagen usw.) sollen befördert und keine Schwertransporte durchgeführt werden. Der „B 1000" erfüllt diese Bedingungen nach einem großen Ladevolumen ganz hervorragend. Dazu kommen noch die besonders niedrige Bauart (die Ladefläche liegt nur 38 Zentimeter hoch) und zwei große Türen, die das Beladen des Fahrzeugs erleichtern









ES GIBT KEIN „BESTES" AUTO ...

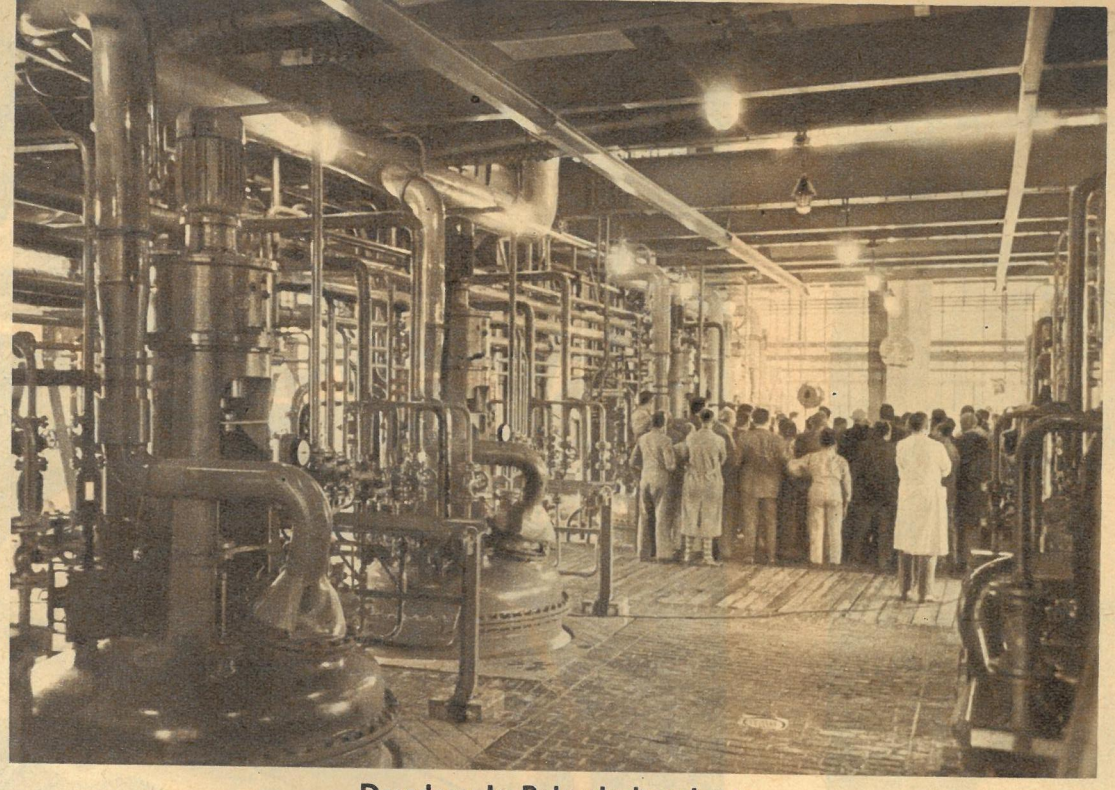
denn das widerspricht nicht nur allen technischen Möglichkeiten, sondern auch der Logik. Ein Auto kann nicht gleichzeitig das höchste und das niedrigste, das längste und das kürzeste oder das schnellste und dabei sparsamste sein. Einige technische Daten beziehungsweise deren Auswirkungen auf Charakter und Fahreigenschaften eines Wagens müssen sich immer anderen und somit wichtigeren unterordnen. Es gibt also kein „bestes" Auto, wohl aber kann es einen Typ geben, dessen wesentlichste Daten überdurchschnittlich hoch liegen und von dem man deshalb behaupten kann, daß er die Entwicklungsspitze mitbestimmt, unter Umständen zeitweilig sogar führend ist. Ein solcher Typ ist der Barkas „B 1000", von dem wir einige Kennziffern mit denen zweier anderer Spitzenfabrikate, dem „Ford FK 1000" und dem Volkswagen-Transporter, verglichen haben. Alle drei Fahrzeuge gehören der gleichen Größenordnung an und sind daher auch echte Vergleichspartner.

1. **Bodenhöhe des Laderaumes.** Das Diagramm zeigt deutlich die Überlegenheit des „B 1000" gegenüber seinen Konkurrenten. 38 Zentimeter stehen gegen 50 des „VW" und 59 des „Ford".

2. **PS-Leistung.** Hier führt zwangsläufig der mit einer 1,5-Liter-Maschine ausgerüstete „Ford". Er bringt 55 PS. Um so überlegener wirken die 45 PS unseres 1000-ccm-Motors gegen die nur 30 PS des 1200-ccm-Volkswagens. Das gleiche Bild ergibt auch ein Vergleich der Spitzengeschwindigkeit. „Ford" kommt auf 100 km/h, „Barkas" auf 95 km/h und der „VW" auf 90 km/h.

3. **Laderaumvolumen.** Spürbar ist auch auf diesem Gebiet der Vorsprung des „B 1000". Er besitzt ein Volumen von 6 Kubikmetern. Seine „Gegner" bringen es auf jeweils 5,5 Kubikmeter.

4. **Kraftstoffverbrauch.** Der schwächste Punkt des „B 1000" ist diese Rubrik. Seinen 10,5 l/100 km stehen 9,5 des „VW" und gar nur 9 des „Ford" entgegen. Innerhalb eines Vergleichs mit weiteren sieben westeuropäischen Fahrzeugtypen kommt nur der „Tempo" auf ebenfalls 10,5 Liter, alle anderen liegen darunter. Ein Warnsignal also für unsere Motorenbauer. Dafür ist aber der „B 1000" in allen schon genannten Daten und einer Reihe weiterer seinen insgesamt neun Konkurrenten fast stets überlegen, und immerhin befindet er sich da in Gesellschaft so renommierter Firmen wie „Morris", „Goliath" und „Tempo", von „VW" und „Ford" ganz zu schweigen. Summa summarum: Der „B 1000" verkörpert das so oft zitierte Weltniveau, ist zweifellos eine Spitzenleistung der Barkas-Werke.

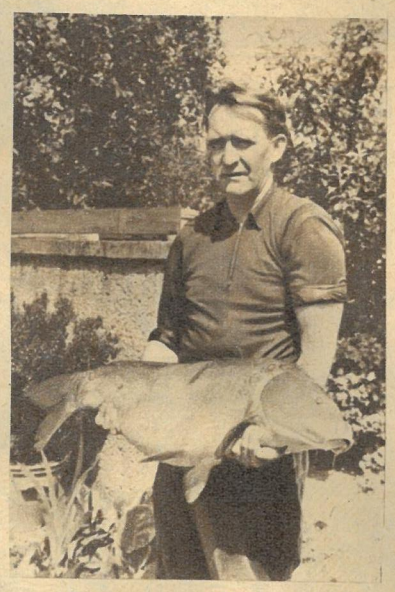


Dresden: In Rekordzeit gebaut

Nur 18 Monate benötigte man, um im VEB Arzneimittelwerk Dresden eine Coffein-Anlage zu errichten, deren Jahresproduktion von 200 Tonnen Coffein nicht nur unseren eigenen, sondern den Bedarf fast aller sozialistischen Länder decken wird. Durch diese moderne pharmazeutische Großanlage ist es dem Betrieb möglich, die Produktion dieses für Arzneimittel wichtigen Grundstoffes fast zu verdreifachen. Mit ihrer Inbetriebnahme wurde auch ein neues Verfahren zur Herstellung von Coffein in der DDR eingeführt.

Moskau: Erstes Studienjahr beendet

600 Studenten aus 64 Ländern der Welt beendeten mit Prüfungen ihr erstes Studienjahr an der „Universität der Völkerfreundschaft Patrice Lumumba". 80 Prozent der Prüflinge bestanden ihr Examen mit „gut" und „ausgezeichnet". Im nächsten Studienjahr sollen erneut 700 Studenten in diese internationale Universität einziehen.



Cottbus: Anglerglück

hatte der Sportangler Backhaus, der kürzlich aus dem Ziegelteich bei Trebendorf einen dreißigpfündigen Karpfen zog. Das seltene Exemplar war fast einen Meter lang.

Ciudad Trujillo: Demonstrationen halten an

Mit den Rufen „Nieder mit der Diktatur!", „An die Wand mit den Tyrannen!", „Fort mit Trujillo!" stürmten Tausende Demonstranten das Gebäude des Rundfunksenders „Radio Caribe". Vor dem Sturm auf das Gebäude fand eine Massendemonstration statt, auf der man die blutige Diktatur verdammte.

Wien: Teenagermode

Grau und weiß — eine Farbenzusammenstellung, die auch für junge Mädchen sehr vorteilhaft sein kann. Die beiden Kleider mit ihren weit schwingenden Röcken erhalten durch die blendend weißen Rüschen aus Langettenspitze einen reizvollen Effekt.

Fotos: Zentralbild (2), Thienel (2), Steffen, Kiesewetter, Buschmann, Agerpres, Niebuhr, BTA

Beliebt

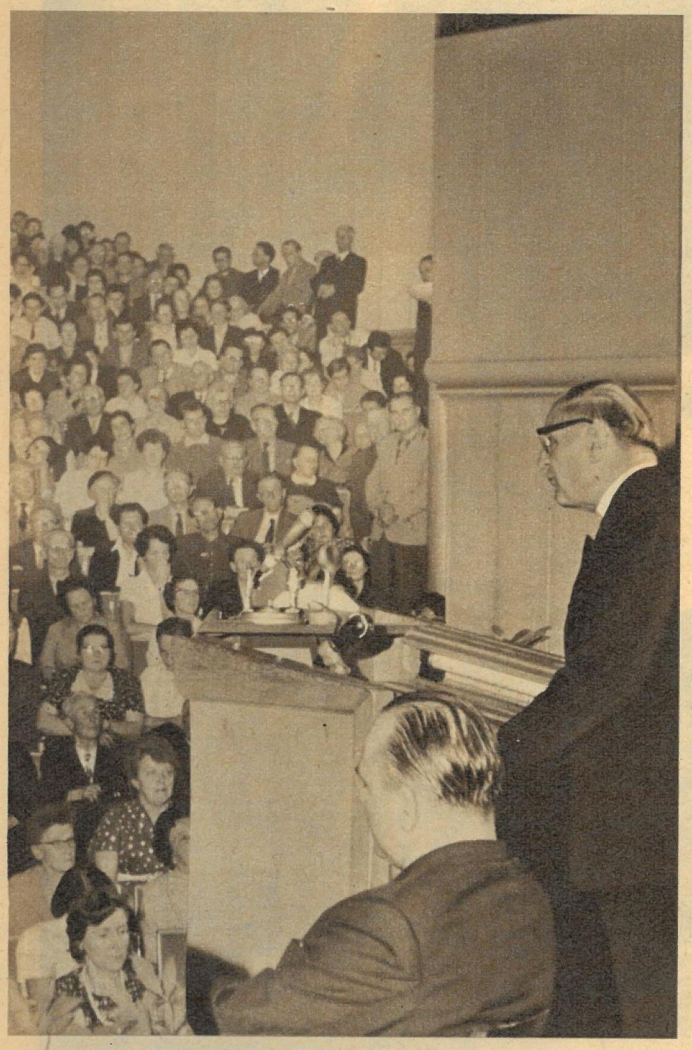
und von ganz besonderem Reiz sind die von der Dresdner Philharmonie veranstalteten Serenaden im Schloßpark Pillnitz. Eine besondere Delikatesse bot sich dem Musikliebhaber kürzlich im Zusammenwirken dieses weltbekannten Klangkörpers mit dem Städtischen Chor Dresden, der sich ausschließlich aus Laien zusammensetzt und erst vor drei Jahren gegründet wurde. Der Dirigent der Philharmonie, Geißler, sprach dem Leiter des Chores, Berger, seine Bewunderung für die Leistung des 90 Mann starken Chores aus.

Weil uns keine Flügel wuchsen...

Adelhelm Dietzel berichtet aus der Geschichte der Luftfahrt

(16)

Da die Brüder Wright ihre erfolgreiche Flugmaschine geheimhielten, konnte es geschehen, daß europäische Konstrukteure zur gleichen Zeit den Motorflieger noch mal erfanden. Dem Brasilianer Santos-Dumont glückten in Frankreich und dem Dänen Ellehammer 1906 Flüge mit selbstgebauten Motormaschinen. Aus der Fülle brauchbarer Konstruktionen bildeten sich in den nächsten Jahren zwei Haupttypen heraus: Ein an Wrights Maschine erinnernder Doppeldecker und der von Louis Blériot geschaffene Eindecker. Nach vielen Mißerfolgen überquerte er mit diesem Apparat im Juli 1909 den Ärmelkanal, ein Ereignis, das damals die ganze Welt begeisterte. Ein 24-PS-Motor, Flügelspannweite von nur 8,6 m, Gesamtgewicht 340 kg, seien als interessante Daten genannt. Seinen Konkurrenten Latham erwartete leider nur ein kühles Bad (Foto). Die „Daily Mail" hatte nämlich den Kanalflug als Wettbewerb ausgeschrieben und erhoffte sich eine Weltsensation. Nun, sie bekam sie in beiden Fällen, doch die Welt war damit zu einem Flugzeug gelangt, das in der Folgezeit seinen Siegeszug antrat.

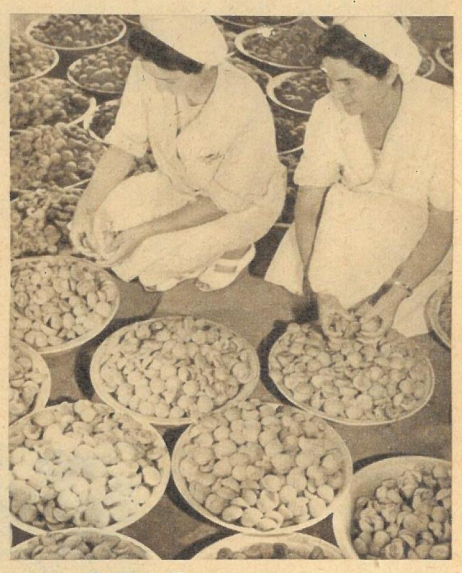


In friedlicher Mission

bereiste Kirchenpräsident D. Martin Niemöller die DDR. Allen Anfeindungen der Kirchenführung und der Bonner CDU-Regierung zum Trotz kämpft er unermüdlich für Frieden und Verständigung der Deutschen untereinander. Seine Worte fanden auch in der stark besuchten Dresdener Veranstaltung volle Zustimmung.

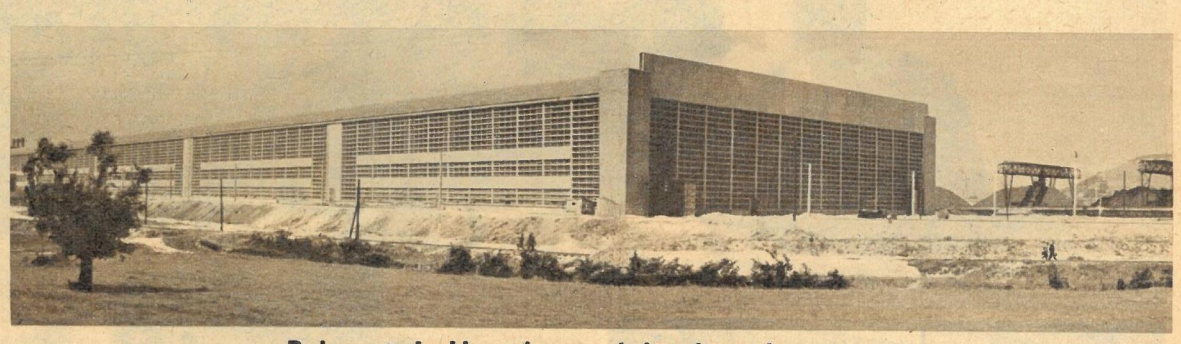
Kairo: Lumumbas Witwe bei ihren Kindern

Die Witwe des von den Tshombe-Kasavubu-Mobuto-Banden ermordeten kongolesischen Ministerpräsidenten, Pauline Lumumba, traf kürzlich zu einem Besuch ihrer Kinder in Kairo ein. Die Kinder Lumumbas leben seit dem Tod ihres Vaters in der Hauptstadt der Vereinigten Arabischen Republik.



Sofia: Exporteure

sind die Kollektivbauern von Pelovo geworden. Mehr als 40 Tonnen Aprikosenmarmelade und 20 Tonnen Aprikosenkompott werden sie im Jahre 1961 exportieren.



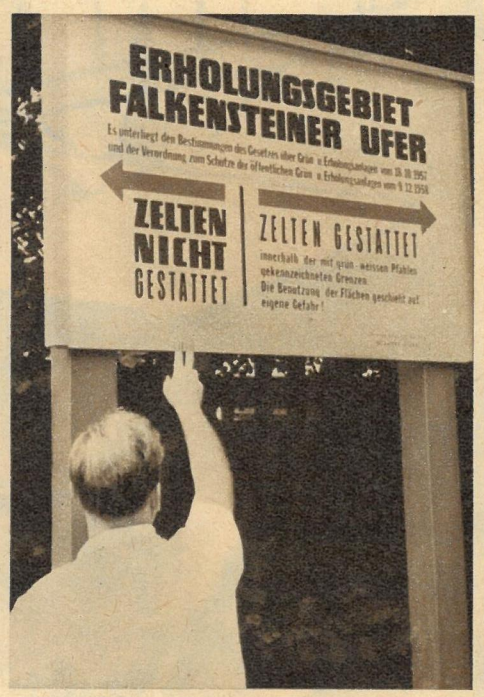
Bukarest: In Hunedoara wird weitergebaut

Im Hüttenkombinat Hunedoara, das einer der vielen riesigen Bauplätze in der Rumänischen Volksrepublik ist, wurde vor einigen Wochen wieder ein neuer Werkskomplex fertiggestellt. Es handelt sich dabei um eine Bloomingswalzanlage, die man nach den neusten Erkenntnissen der Technik errichtete. Das einen Kilometer lange Gebäude der Walzstraße erhebt sich auf einem Areal von 25000 Quadratmetern. Aber schon wurden neue Großbauten auf dem Gelände des Hüttenwerksgiganten begonnen.

Staatsgefährdung durch

Polioimmunisierung abgelehnt, „Frohe Ferien für alle Kinder" verboten! Politische Abenteurer, die Bonner Ultras, stempeln unschuldige Kinder zu Staatsfeinden und rauben ihnen die einzige Möglichkeit, sich einmal im Jahr zu erholen.

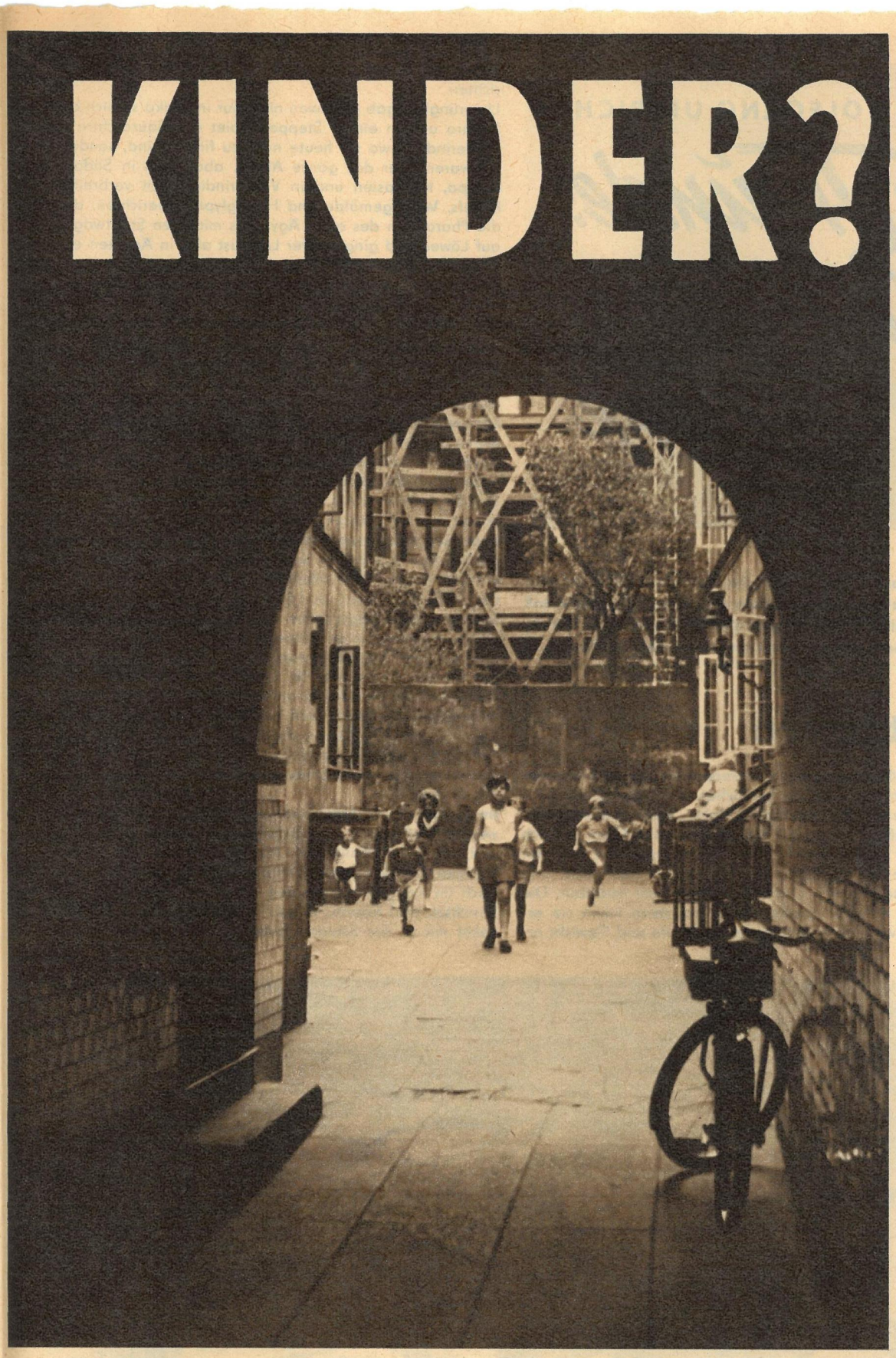
Diese Villen, besser gesagt ihre Besitzer, die vielleicht um diese Zeit in Italien oder in der Schweiz ihren Urlaub verbringen, verbieten, daß unterhalb ihres Geländes gezeltet wird. Jene Kreise wollen „unter sich" bleiben. Sie machen die Gesetze und erlassen die Verordnungen für den „kleinen Mann". Es sind Leute wie Innenminister Schröder, der als alter SA-Mann das Hilfsangebot der DDR zwar ablehnt, aber seine Kinder natürlich impfen läßt.



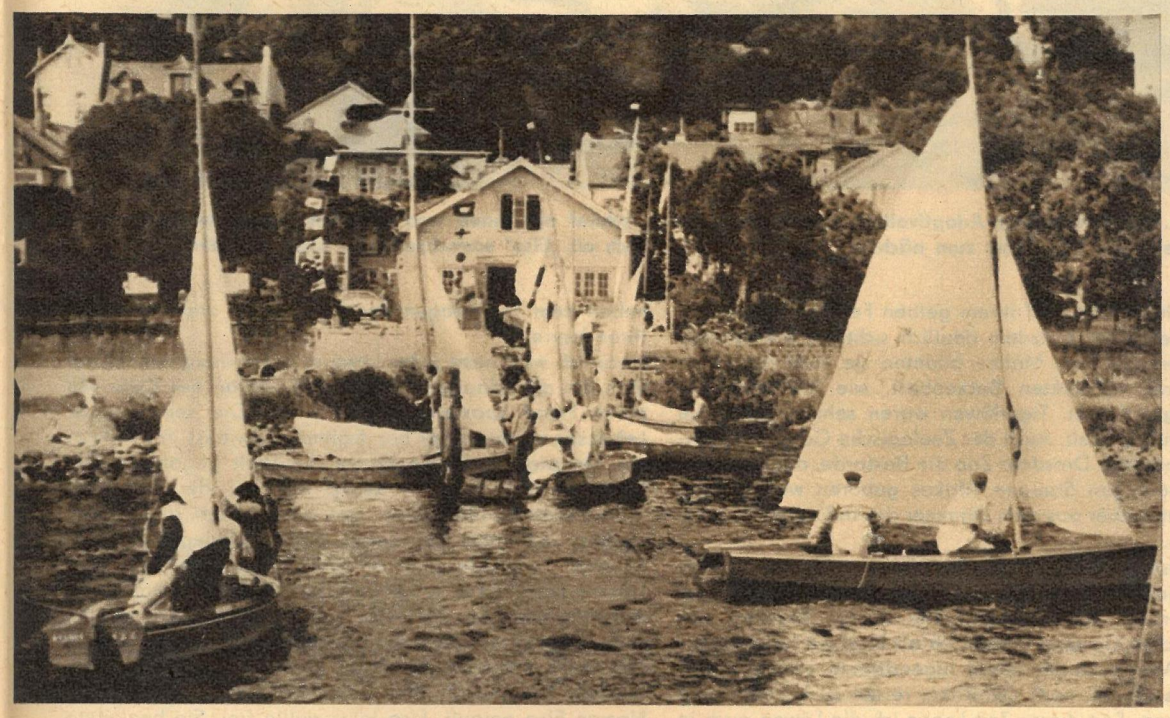
Hier, wo das Zelten gestattet ist, hatte der Hafenarbeiter Garbes schon mehrere Sommer sein Zelt stehen. Selbst dieses bescheidene Vergnügen wird für ihn und seine Familie in Zukunft in Frage gestellt. Seit kurzem muß er nämlich für diesen Platz je Quadratmeter 2 D-Mark Miete im Monat bezahlen, ohne dafür etwa mehr Komfort auf dem Platz oder bessere Bedingungen zu erhalten. Was bleibt ihm und vielen anderen weiter übrig, als zu verzichten?

Eine alte Kaserne, die längst wegen Seuchengefahr gesperrt sein sollte, ist das „Zuhause" dieses Kindes. Ein Hafenunfall brachte den Vater um Gesundheit und Verdienst und die Familie in dieses Elendslager. Es gibt Tausende solcher Fälle in der Bundesrepublik und Zehntausende solcher Kinder, deren Leben keine Sonnenstrahlen kennt. Für Bonn aber ist es „staatsgefährdend", wenn diese Augen auch einmal, und sei es nur für wenige Wochen, in der DDR die Sonnenseite des Lebens sehen und kennenlernen. Angesichts dieses Kindes braucht man nicht mehr zu fragen, an wem sich das „Wirtschaftswunder" vollzieht. Seine Eltern gehören wie hunderttausend andere nicht dazu, sie tragen nur die Lasten. Den Profit davon aber haben jene, die das Verbrechen auf ihr Gewissen nahmen, den Kindern die Tür zum Ferienparadies zuzuschlagen. *Fotos „ZB"*

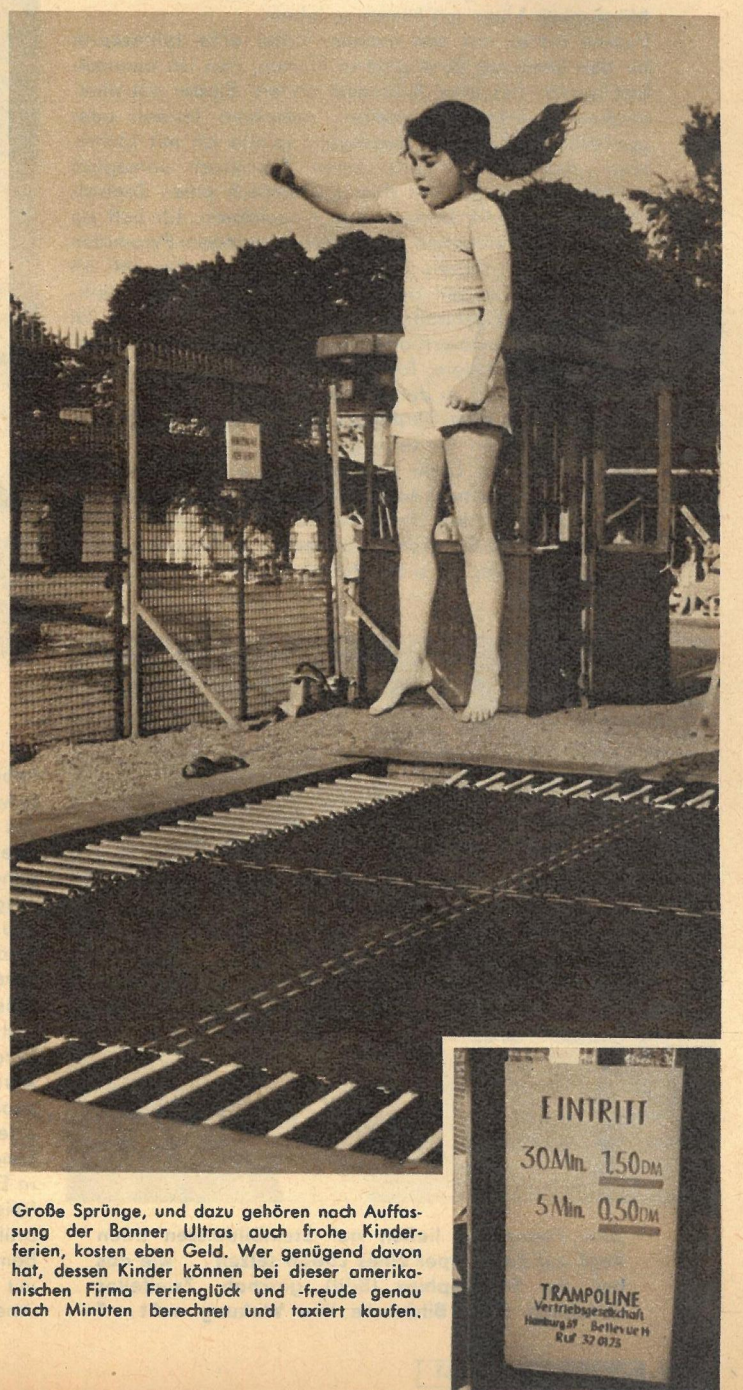
KINDER?



So sehen Wohnung (oben) und Spielplatz (links) Tausender Hamburger Kinder aus. Für sie gab es bisher nur eine Ferienhoffnung, die DDR, und diese einzige Möglichkeit wurde ihnen von den gleichen Verbrechern genommen, die für diese Zustände verantwortlich sind. Obwohl in den Nebenräumen dieser Familie Ruhr und Gelbsucht ausgebrochen sind, steht das Lager nicht unter Quarantäne. Das interessiert den Senat nicht. Es interessiert ihn auch nicht, daß von 177 000 schulpflichtigen Hamburger Kindern mehr als ein Drittel die Ferien auf Straßen und in solchen Hinterhöfen verbringen muß. Was den Senat interessiert, ist nur die Befolgung der Bonner Direktiven, und seien sie, wie ihre Aktion gegen Kinder, noch so verbrecherisch.



Wen interessiert aber schon das Schicksal derer, die auf der Schattenseite leben? Die Familien der Senatoren jedenfalls nicht. Jenen ist es egal, was ein Zeltplatz für eine Familie kostet, und auch gleichgültig, wie die Kinder der Armen ihre Ferien verbringen. Sie haben ihre Wochenendgrundstücke, ihren Jachtklub, und ihre Kinder können dieses auf die Dauer doch „langweilige" Leben in den Ferien jederzeit durch eine größere Reise unterbrechen. Zum Glück ist die Bundesrepublik ja „ihr Staat". Hier geben sie den Ton an und bestimmen, was erlaubt und was verboten ist. Kontakte mit der „Ostzone" sind auf jeden Fall „staatsgefährend". Wie leicht könnten die Eltern dieser Kinder auf den Gedanken kommen, daß sie ein Recht auf frohe Ferien haben.



Große Sprünge, und dazu gehören nach Auffassung der Bonner Ultras auch frohe Kinderferien, kosten eben Geld. Wer genügend davon hat, dessen Kinder können bei dieser amerikanischen Firma Ferienglück und -freude genau nach Minuten berechnet und taxiert kaufen.

Was sind eigentlich „wilde Tiere"? Alle, die keine Haustiere sind? Dann würde ja auch der Hase dazu gehören! Also vielleicht nur solche, die man mitunter als „Bestien" bezeichnet, wozu dann noch Attribute wie „blutrünstig" kommen? Dann wäre der Löwe zu Recht das Urbild des wilden Tieres. Viele Probleme, viele Fragen, die Herr Professor Dr. Ullrich, Direktor des Zoologischen Gartens Dresden, den „ZB"-Lesern in einer großen Fortsetzungsreihe beantworten wird.

Freundschaft mit Löwen

Meine erste Begegnung mit Löwen fand, wie das wohl bei allen nicht in Afrika oder Indien lebenden Kindern der Fall ist, im zoologischen Garten statt. Sie war also ungefährlich und harmlos. Obwohl mich Gitter von dem „Wüstenkönig" trennten, beeindruckte mich der Anblick dieser großen Raubkatzen sehr und regte meine kindliche Phantasie an. Ich wünschte mir in Zukunft, wenn Geburtstage und Weihnachtsfeste Anlässe für Geschenke boten, Bücher über Löwen. Von den Großeltern ließ ich mir ein ganzes Löwenrudel aus Lineol- und Elastolintieren schenken. Ich träumte von Löwen, sah mich als Jäger in den Steppen Afrikas auf der Löwenjagd und beschloß schließlich, nachdem ich auch noch dressierte Löwen im Zirkus gesehen hatte, Afrikaforscher, Dompteur oder Zoodirektor zu werden, weil ich glaubte, daß ich in diesen Berufen die Möglichkeit hätte, mit Löwen zu leben.

Vorerst erhielt ich von meinem Vater eine Jahreskarte für den Dresdner Zoologischen Garten, den ich nunmehr fast täglich besuchte. Während andere Kinder mit elektrischen Eisenbahnen spielten, radfahren lernten oder sportliche Wettkämpfe austrugen, spielte ich mit Löwen. Wenn Regen oder Kälte einen Zoobesuch unmöglich machten, baute ich auf dem Küchentisch einen Zentralkäfig auf und dressierte meine Lineollöwen. Ich ließ sie von einem Bauklötzchen zum anderen springen, Pyramiden bauen und Männchen machen. Mich selbst aber sah ich als Dompteur mitten unter ihnen. Wurde in der Weihnachtszeit die Eisenbahn aufgebaut, so transportierte ich mit ihr nur Zirkuslöwen oder vom Tierfänger in Afrika eingefangene Raubtiere. Ich war ein richtiger Löwennarr.

Meine Zuneigung zu den gelben Großkatzen wurde noch verstärkt, als mir der Tierpfleger vom Kinderzoo des Dresdner Zoologischen Gartens gestattete, mit den jungen Löwen zu spielen. Diese Vergünstigung erhielt ich, weil er mich als Zooabonnent kannte und von meiner fast krankhaften Liebe zu den Löwen wußte. Ich saß täglich viele Stunden in dem Spielkäfig der kleinen gefleckten Löwenkinder, nahm sie, die sich anfangs fauchend wehrten, auf den Schoß, streichelte sie, schleppte sie umher und empfand mich nunmehr als wirklichen Löwendompteur. Mitunter waren auch Tigerlöwen dabei, denn der Dresdner Zoo besaß zu dieser Zeit einen männlichen Tiger, der sich mit einer Löwin paarte. Diese Verbindung, die in freier Wildbahn nie zustande kommen kann, weil Löwe und Tiger verschiedene Gebiete bewohnen, war fruchtbar. Die Bastarde erregten großes Aufsehen, denn wenn sie erwachsen waren, übertrafen sie an Größe und Gewicht erheblich ihre Eltern. Auf ihrem gelben Fell zeichneten sich verwaschen, aber trotzdem deutlich sichtbar, die Streifen des Vaters ab. Eine Mähne bildeten sie nicht aus, wohl aber einen verstärkten Backenbart, wie ihn auch der Bengaltiger besitzt. Tigerlöwen waren sehr begehrt. Sie gingen in alle Welt. Auch der Zoologische Garten in Moskau erwarb vom Dresdner Zoo die Bastarde, deren Mutter in den sonnigen Steppen Afrikas geboren worden war, deren Vater aber aus dem Dämmer des indischen Dschungels kam.

Seit dieser Zeit sind dreißig Jahre vergangen. Der Berufswunsch des Sechsjährigen blieb unverändert und wurde erfüllt: Ich bin seit zehn Jahren Direktor des zoologischen Gartens, in dem ich als Kind mit Löwenbabys spielte. Aber auch der zweite Jugendtraum, einmal in das Land des Löwen, nach Ostafrika, reisen zu können, ging in Erfüllung. Seit dieser Zeit kenne ich die Löwen auch in freier Wildbahn. In der Steppennacht hörte ich ihr Gebrüll dicht neben meinem Zelt. Ich beobachtete, wie die Bemähnten ihrer Schönen den Hof machten, und stand mit der Kamera in der Hand keine zwanzig Meter von ihnen entfernt, als sie einen Büffel schlugen. Von ihrem Leben und Sterben in der Wildnis und im Zoo will ich berichten.

Ursprünglich gab es Löwen nicht nur in Afrika südlich der Sahara und in einem Steppengebiet von Sauraschtra in Vorderindien, wo sie heute noch zu finden sind, sondern sie waren über das ganze Afrika, aber auch in Südosteuropa, Kleinasien und in Vorderindien weit verbreitet. Reliefs, Wandgemälde und Hieroglyphen berichten, daß die Pharaonen des alten Ägyptens mit ihren Streitwagen auf Löwenjagd gingen. Der Löwe ist also in Ägypten erst in geschichtlicher Zeit ausgestorben. Deshalb ist es auch verständlich, daß er in der Mythologie des alten Ägyptens eine große Rolle spielt. Um ihre unbesiegbare Kraft und Herrschermacht darzustellen, ließen die Pharaonen auf Steinbildnissen ihren Kopf auf den Körper eines Löwen setzen. Der Übergang vom Menschenkopf zum Hals des Raubtieres wurde durch das Königskopftuch verdeckt oder das Gesicht in die Löwenmähne eingefügt, wie das bei der Tanissphinx geschah. Zweifellos verfehlten diese Bildwerke ihre Wirkung nicht, denn der Löwe wurde von den ägyptischen Bauern gefürchtet, geschah es doch nicht selten, daß die Löwen sich aus den Herden der Haustiere ihre Beute holten. Als die Steppen im Osten des Nils sich immer mehr in Wüsten verwandelten und als Folge davon auch der Wildbestand zusehends abnahm, werden die großen Raubkatzen sich sogar vorwiegend von Haustieren ernährt haben. Wahrscheinlich hat dann auch die Zahl der menschenfressenden Löwen wesentlich zugenommen. Sachmet, die altägyptische Göttin des Krieges, trug auf einem mädchenhaften Körper den Kopf eines Löwen. Die meisten ihrer Plastiken wurden in Karnak gefunden, wo der Pharao Amenophis III. Hunderte solcher Skulpturen aus Granit im Muttempel aufstellen ließ. Die alten Überlieferungen berichten, daß die Mähne der Sachmet von Feuer raucht, ihr Rücken die Farbe des Blutes trägt, ihr Antlitz wie die Sonne glänzt und ihre Augen glühen. Wenn sie mit ihrem Schweife schlägt, ist die Wüste in Staub gehüllt.

Im Tempel der Sachmet sind sogar zahme Löwen gehalten worden. Später trat an ihre Stelle die bedeutend kleinere und harmlosere Falbkatze. Aus den Nachkommen dieser heiligen Tempelkatzen entstand die heutige Hauskatze. Auch im Kriegsdienst wurden Löwen verwendet. So wird berichtet, daß Ramses II. seinen zahmen Löwen Auta-mnekht mit in die Schlacht nahm. Die Raubkatze trottete neben dem Streitwagen des Pharao her und beschützte ihren Herrn.

Natürlich wird nicht jeder Löwe so zuverlässig zahm, daß man ihn als „Haustier" verwenden und an der Kette wie einen Hund spazieren führen kann. Die sensationelle Lebensgeschichte einer handzahmen Löwin ist in den letzten Monaten durch die Presse der Welt gegangen. Der Wildhüter Adamson in Kenia war bei der Jagd auf menschenfressende Löwen von einer Löwin angegriffen worden und hatte das Tier in Notwehr erlegen müssen. In einer Felshöhle fand er drei nur wenige Tage alte Löwenkinder, die er seiner Frau zur Pflege und künstlichen Aufzucht übergab. Im Alter von fünf Monaten wurden zwei Löwenkinder dem Zoologischen Garten in Rotterdam geschenkt, während das dritte im Hause des Wildhüters verblieb. Es war weiblichen Geschlechts und wurde auf den Namen Elsa getauft. Elsa lebte völlig frei. Sie begleitete ihre Adoptiveltern wie ein Haushund auf den Reisen, die der Wildhüter durch seinen Distrikt machen mußte, schlief mit ihm im Zelt und lag neben ihm im Kraftwagen, wenn er zum nächsten Lagerplatz fuhr. Auch als Elsa erwachsen war, blieb sie zahm und griff weder ihre Pflegeeltern noch

„... begleitete ihre Adoptiveltern wie ein Haushund, schlief mit ihnen und fuhr mit im Kraftwagen, wenn der Wildhüter zum nächsten Lagerplatz fuhr. Auch als ‚Elsa' erwachsen war, blieb sie zahm ..."

„Die Pharaonen ließen auf Steinbildnissen ihren Kopf auf den Körper eines Löwen setzen ... wie das bei der Tanis-Sphinx (Bild) geschah. Zweifellos verfehlten diese Bildwerke ihre Wirkung nicht ..."

Auch Löwen haben ihren Charakter! Diese temperamentvolle kleine Kratzbürste (hier drei Monate alt) wurde nie zahm.

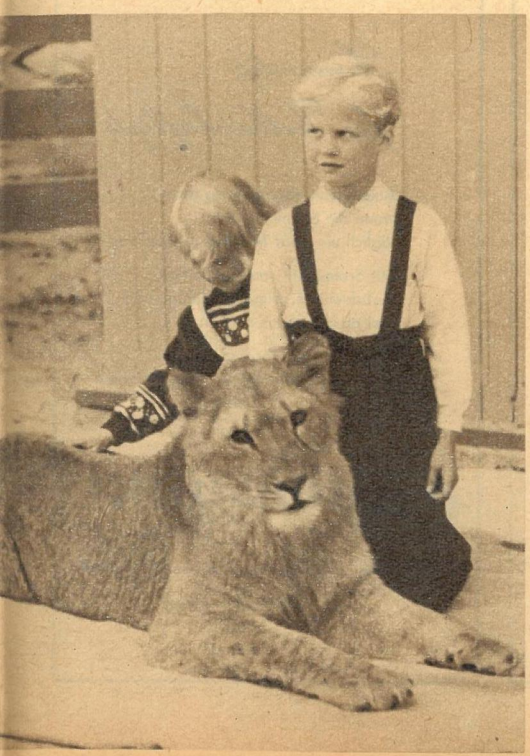
fremde Menschen an, die als Gäste in das Haus der Adamsons kamen. Der Wildhüter nahm sie oft mit auf die Jagd und stellte dabei fest, daß Elsa anscheinend nicht fähig war, sich selbst mit Fleisch zu versorgen, denn sie wußte nicht, wie sie das Wild erlegen sollte. Eine Löwenmutter, die sie das Jagen und Töten der Beute hätte lehren können, hatte sie nicht kennengelernt.

Diese Lücke in der Erziehung wurde bald zu einem Problem, dessen Lösung Adamson noch viele Sorgen bereiten sollte. Der Wildhüter entschloß sich nämlich, Elsa wieder der freien Wildbahn zurückzugeben. Dieses Experiment konnte jedoch nur dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn es Adamson gelang, Elsa das Beutemachen beizubringen. Er brachte sie an waidwund geschossene Warzenschweine und Antilopen heran, aber Elsa wußte mit diesen Tieren nichts anzufangen. Auch als Adamson Elsa in der Steppe verließ, in der Hoffnung, daß sie Anschluß an ein Löwenrudel finden und von den Artgenossen das Beutemachen lernen werde, blieb die Löwin hilflos gegenüber ihrem Schicksal. Adamson, der nach Tagen wieder zurückkehrte, um zu sehen, ob seine Löwin inzwischen Anschluß gefunden habe, fand eine abgemagerte, hungrige Elsa vor, die ihn freudig begrüßte, gierig das mitgebrachte Fleisch verschlang und sich neben dem Feldbett im Zelt ihres Herrn beruhigt und mit der Welt wieder ins Gleichgewicht gekommen zum Schlafen niederlegte. Adamsons Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt, bis sich Elsa endlich einem Löwen anschloß. Sie trennte sich aber auch dann noch von ihrem Liebhaber, wenn Adamson ihr Jagdgebiet aufsuchte und durch einen Schuß seine Anwesenheit bekanntgab. Mitunter brachte sie ihren Verehrer sogar bis in die Nähe des Zeltlagers mit, schlief dann eine Nacht zu Füßen ihres zweibeinigen Adoptivvaters und kehrte am nächsten Morgen wieder zu ihrem Löwen zurück. Schließlich brachte Elsa sogar ihre Jungen mit. In den letzten Wochen aber fand diese seltsame Freundschaft zwischen Mensch und Raubkatze ein überraschendes Ende. Elsa starb. Wie der Sektionsbericht aussagt, wurden Blutparasiten gefunden. Adamsons sind damit erneut zu Pflegeeltern für drei junge Löwen geworden, denn Elsa hinterließ drei Waisenkinder, die noch nicht gelernt haben, wie der Löwe seine Beute schlägt.

Es wäre leichtsinnig, wollte man aus den Erfahrungen, die von dem Ehepaar Adamson gemacht wurden, ableiten, daß Löwen sich ausgezeichnet als Haustiere eignen. Wir haben bis vor wenigen Jahren im Dresdner Zoo Foto-Löwen gehalten. Das waren junge, im Alter von acht bis zehn Wochen von ihrer Mutter abgesetzte Löwen, die mit der Milchflasche aufgezogen und auf diese Weise handzahm wurden. Wer Lust und Geld hatte, konnte sich von unserem Zoo-Fotografen mit diesen Löwenkindern auf dem Schoß fotografieren lassen. Der Fotograf pflegte die Löwenbabys selbst, gab ihnen die beste Nahrung, die in den ersten Wochen aus einem Gemisch von geschabtem Fleisch, Karottenbrei, Milch, Kalk, Vitaminen und rohem Ei bestand, und gewöhnte sie an die Nähe des Menschen. Obwohl diese Löwen oft bis zu einem Alter von neun Monaten, einige sogar bis zu zwei Jahren, zum Fotografieren verwendet wurden, ist in den fünfundzwanzig Jahren, so lange wurde dieses Fotografieren mit Löwen durchgeführt, nicht ein einziger Unfall geschehen. Allerdings eignete sich nicht jedes Löwenkind für diese Laufbahn, die meist in einem Zirkus endete. Wir besaßen auch eine Löwin, deren Kinder, so oft wir auch den Versuch unternahmen, sie zu zähmen, Kratzbürsten waren und trotz aller Liebesmüh, die aufgewandt wurde, ihr Vertrauen zu gewinnen, auch blieben. Die Temperamente sind eben auch bei Löwen verschieden verteilt.

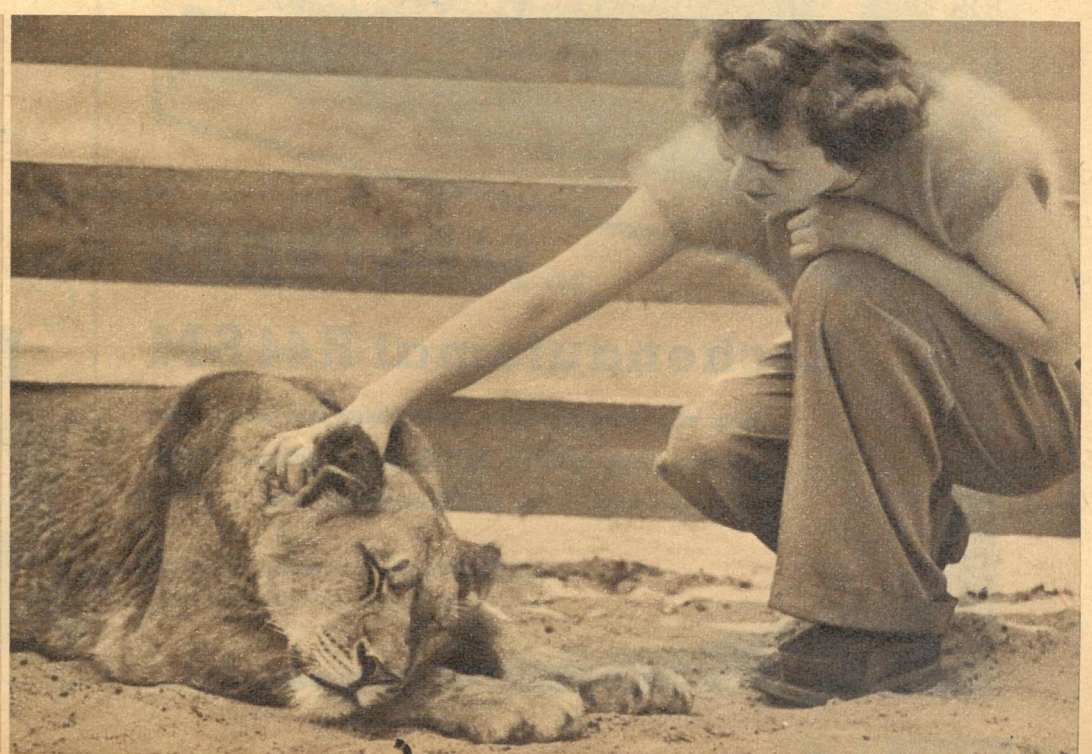
Aber das Beispiel der Freundschaft zwischen dem Wildhüter Adamson und seiner Löwin hilft, das Vorurteil gegenüber der „Bestie" zu zerstören, und ebnet den Weg zu einem Verständnis des Tieres, denn wie kann ich ein Bild vom Tier und seiner Lebensweise gewinnen, wenn ich es immer wieder nur als blutrünstige, mordende, angriffslustige Bestie geschildert bekomme?

Die Darstellungen von Jagdabenteuern haben sehr zu diesem entstellten Bild vom Tier beigetragen. Der Großwildjäger hatte weder die Zeit noch den Willen, das Tier zu beobachten. Er sah es immer nur über Kimme und Korn: abgehen oder angreifen. Ihm war auch nicht daran gelegen, zu schildern, wie leicht es ist, ein Wild zu erlegen, sondern er mußte seine Trophäe und damit sein Töten vor sich selbst und den anderen durch die Überbetonung von Strapazen und Gefahren rechtfertigen. Zu einem Verstehen des Tieres und seines Verhaltens konnte und wollte er nicht beitragen. Langsam beginnt sich eine neue Einstellung zum Tier durchzusetzen. Jeder, der nicht mit dem Gewehr, sondern mit Kamera, Zeichenstift und Notizblock in die freie Wildbahn geht und ehrlich von seinen Erlebnissen berichtet, leistet Pionierarbeit für die neuen Beziehungen, die sich zwischen Mensch und Tier in unserer Zeit herausbilden.



◁ **„Wer Lust und Geld hatte, konnte sich von unserem Zoo-Fotografen mit diesen Löwenkindern fotografieren lassen. In 25 Jahren ist nie ein Unfall geschehen."**

Für Roja brauchten wir keine Gitter, sie lief oft frei im Zoo umher! Wegen ihrer Zutraulichkeit bekam sie einen DEFA-Filmvertrag: Löwenhauptrolle im „kleinen Muck". ▷



Mal etwas „Scharfes"

Ein guter Gedanke:
Der fröhlichen Tischrunde zwischendurch ein paar herzhafte Bissen anbieten!
Mit SAHNA oder MARINA zaubert man im Handumdrehen einen anregenden Imbiß, der allen mundet

zum Beispiel: **Pikante Happen**

100 g SAHNA oder MARINA mit einem Eßlöffel Senf und einer Messerspitze Curry sowie einer Prise Salz mischen und schaumig rühren.
Auf Brote streichen und diese mit Heringsstreifen belegen.
Beachten Sie auch unsere Rezepte in den nächsten Anzeigen,
... es lohnt sich!

WERTVOLL WEIL AUS PFLANZENÖL

Haus-Haus-Gepäckverkehr...

erleichtert Ihnen das Reisen,
denn es nimmt Ihnen die Sorgen
um den Transport Ihres Gepäcks

Auskünfte erteilen alle
Gepäckabfertigungen
und Auskunftsstellen
der Deutschen Reichsbahn

Die vielgestaltigen Rechenaufgaben aus wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Anwendungsgebieten erfordern Maschinen höchster Leistungsfähigkeit und Zuverlässigkeit

65
:3052
+8912074
68315207490
742301568
239001
×1764
53

ATELIER P. H. BECKER

Der **MERCEDES**

Rechenautomat R44 SM

zeigt sich allen Aufgaben gewachsen und erspart viel geistige Kraft. MERCEDES Rechenmaschinen zählen seit vielen Jahrzehnten zur Weltspitzenklasse

MERCEDES Büromaschinen-Werke AG
- in Verwaltung - Zella-Mehlis (Thür)

„100 Mark, Gnädigste!"

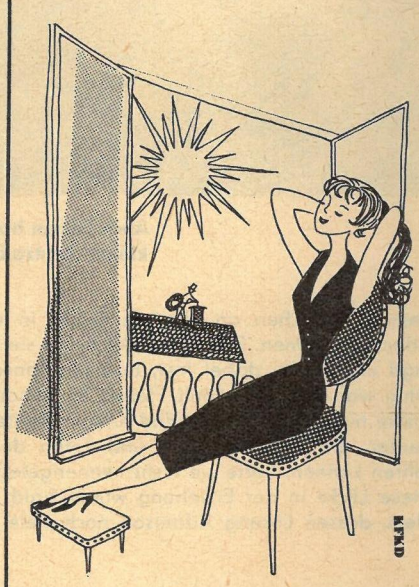
forderte der Figaro von 1910 für eine Dauerwellenfrisur. Schönheitspflege war Luxus der Reichen. Heute ist sie das Bedürfnis der Tüchtigen.

Westalan - Shampoon hilft der modernen Frau, neuzeitlich gepflegt zu sein.

Dezente Parfümierung in verschiedenen Duftrichtungen, hauchzarte, milde Waschsubstanzen von schäumender Reinigungskraft und naturkräftige Wirkstoffe festigen die Haarstruktur und verleihen dem Haar bezaubernd duftige Frische.

Ihr Haar kann strahlen – denn es ist Westalan-gepflegt!

WESTALAN *Shampoon*



Sommertip für Vielbeschäftigte:

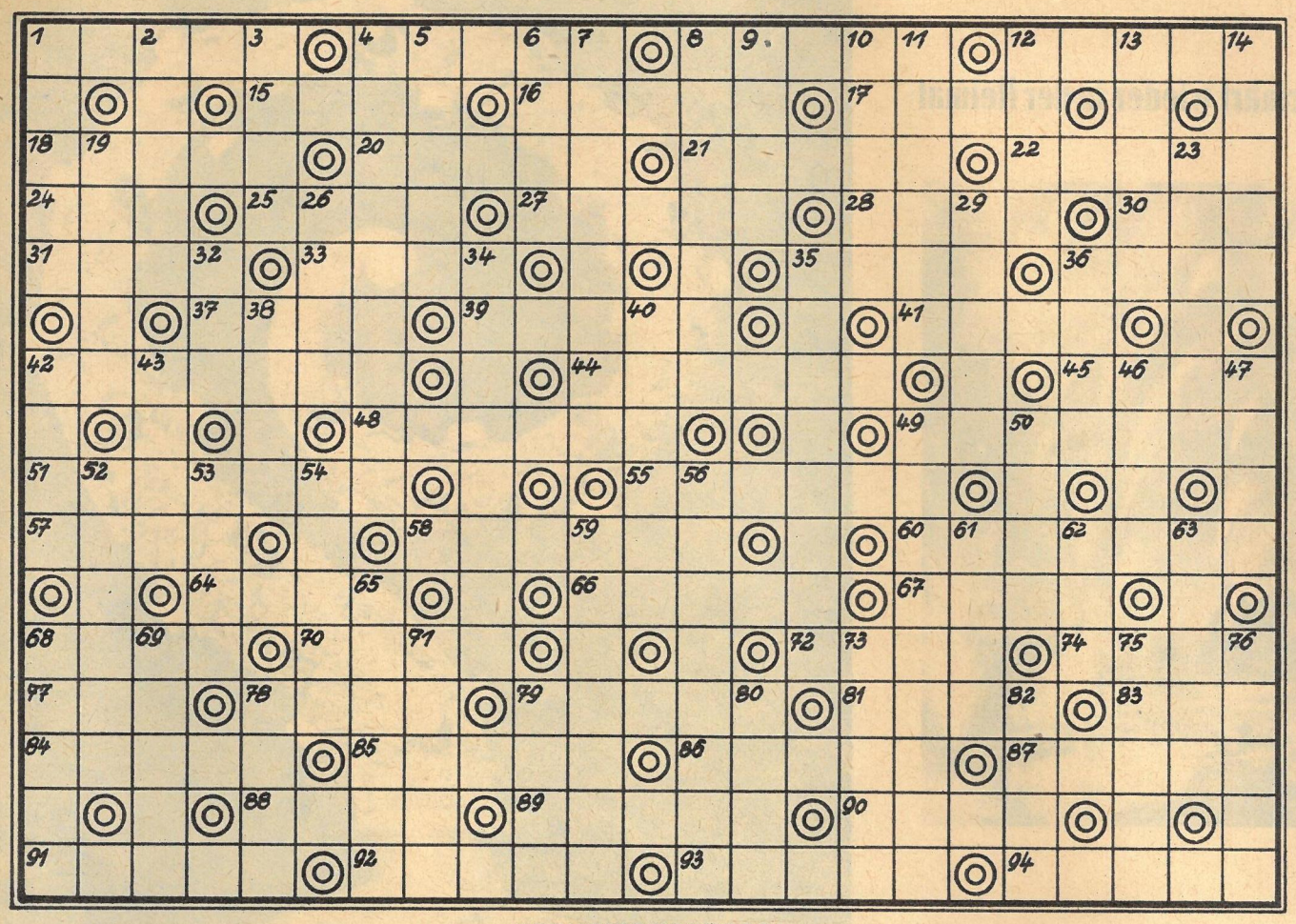
Auch wenn alles noch so drängt,
wenn die Sonne scheint:
täglich ein paar Minuten ausspannen!

Mit dreipunkt-Creme einreiben,
zurücklehnen, Augen schließen und
mal an gar nichts denken.

In kurzer Zeit schon spüren Sie,
wie schön die Sonne an Ihrem Plätzchen
bräunt.

dreipunkt-Creme

für 1,80 DM je Dose im Fachhandel erhältlich.
Ein REICHALDA-Erzeugnis



„Was heißt hier ‚Früchtchen'! Mein Name ist Mäcki Krause, und wenn Sie nischt dagegen haben, werde ich ab nächster Nummer an dieser Stelle meine Schau abziehen — ab und zu mit 'ner duften Puppe, versteht sich! Was ich noch sagen wollte, meinen geistigen Vater, Theo Immisch, kennen Sie ja schon von meiner alten Dame, Lieschen Müller, verheiratete Krause, her. Also tschüß bis nächste Woche!"

KREUZWORTRÄTSEL

Waagerecht: 1. Färbverfahren, 4. Rabenvogel, 8. Gesichtslarve, 12. Insekt, 15. spanischer Mädchenname, 16. alkoholisches Getränk, 17. Fluß in der Kasachischen SSR, 18. Gebärde, 20. Teil des Baumes, 21. in der griechischen Sage Fluß der Unterwelt, 22. Blütenstand, 24. Singstimme, 25. Teil des Webstuhles, 27. Raubvogel, 28. Gerte, 30. Gutschein, 31. Nebenfluß des Rheins, 33. Lachsfisch, 35. Schachmeister vergangener Jahre, 36. Zahlungsmittel, 37. mohammedanischer Titel, 39. sowjetischer Kurort am Schwarzen Meer, 41. englische Schulstadt, 42. niederländische Industriestadt, 44. spanische Provinz, 45. Nebenfluß der Aller, 48. römischer Feldherr, 49. Frühlingsblume, 51. Provinz in Westkanada, 55. Stadt in Ostfrankreich, 57. sumpfige Gegend, Moor, 58. Musikstück, 60. sagenhafte Erzählung, 64. eine der Gezeiten, 66. Baldriangewächs, 67. Tage des altrömischen Kalenders, 68. ostasiatischer Strom, 70. altes Längenmaß, 72. Vereinigung, 74. chemisches Element, 77. nordische Meeresgöttin, 78. Behältnis, 79. Kunstfasergewebe, 81. indischer Heros und Gott, 83. sowjetischer Ex-Schachweltmeister, 84. Ort in Oberbayern, 85. Gartenblume, 86. Richterkollegium, 87. Frauenname, 88. Teil des Schlüssels, 89. Stadt in Nordrhein-Westfalen, 90. Teil mancher Pflanzen, 91. Entwicklungsstufe bestimmter Tiere, 92. französischer Maler (1834—1917), 93. deutscher Komponist (1873—1916), 94. See in Lappland.

Senkrecht: 1. deutscher Bildhauer (1831—1911), 2. Instrumententeil, 3. Federschaft, 4. Gestalt aus „Othello", 5. Himmelsrichtung, 6. junges Haustier, 7. Leningrader Gemäldegalerie, 8. Küstenstreifen in Vorderindien, 9. Stadt an der Elbe, 10. Kurve, 11. Aufstand, Aufruhr, 12. Teil des Beines, 13. Heilmittel, 14. Kurort im Harz, 19. Auslese, 23. vorgeschichtliches Steingrab, 26. See in Mittelasien, 29. chemisches Element, 32. Ruderboot, 34. Luftsprung, 35. Hahnenfußgewächs, 36. Kobold, Berggeist, 38. Gewässer, 40. spanische Währungseinheit, 42. Kopfschmuck, 43. Teil des Rades, 46. Getreideart, 47. Teil des Weinstockes, 49. Krokodil, 50. landwirtschaftliches Gerät, 52. Fluß in der Schweiz, 53. Nebenfluß der Fulda, 54. Autonomes Gebiet in der Volksrepublik China, 56. Dresdner Hofbildhauer (1651—1732), 59. Stern im Sternbild Skorpion, 61. Stadt in den Niederlanden, 62. Nebenfluß des Neckars, 63. altrömische Silbermünze, 65. französischer Lyriker (1895—1952), 68. Fläche, 69. deutsche Spielkarte, 71. Verzeichnis, 73. Erlaß des Sultans, 75. älteste lateinische Bibelübersetzung, 76. juristischer Begriff, 78. deutscher Fluß, 79. bulgarische Währungseinheit, 80. Gestalt aus „Till Ulenspiegel", 82. Gesichtspickel.

SILBENRÄTSEL

a an an äs ban ban be be ber bi bi
bus cat cé che chel chup de do e e e
e e ek fi fisch gang gel gel gen gra
hat hawk he hof hö hu hu i i irr ka
ke ken knecht kra la le le le li lieb lus
ma mans ment mer mie mö mu mul nai
ne ni on on on on pa phie pitz pli
punkt ran ren rer ri rit ro ro ro rup
saf sard se sie sit stenz stra sum sur ße
ta ta takt tät te tel the ti ti ti ti tim
tin to tuch u un wen xi zan ze ze

Es sind siebenunddreißig Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten, die dritten von unten nach oben gelesen, zwei Zeilen aus dem Gedicht „Gleichnis des Buddha vom brennenden Haus" von Bertolt Brecht ergeben.

1. Labyrinth
2. Wissenschaft
3. nordfriesische Kreisstadt
4. Raubvogel
5. Fisch tropischer Meere
6. flämischer Schriftsteller (1886—1947)
7. Kriegsbeil der nordamerikanischen Indianer
8. Ausbruch
9. Maß für Sportgeräte
10. Speisewürze
11. Gipfel
12. deutscher Lyriker, Nationalpreisträger
13. Verfasser des Romans „Nackt unter Wölfen"
14. Verschlußstreifen
15. tungusisch-mandschurisches Volk
16. Nachrichtenübermittlung
17. Grundrechnungsart
18. Ureinwohner Spaniens
19. Laufweg der Erzeugnisse bei Fließarbeit
20. Sprengstoff
21. widerrechtliche Aneignung
22. französischer Maler (1839—1906)
23. Stadt an der Ruhr
24. Lederart
25. Dasein, Lebensunterhalt
26. Mitbegründer der KPD
27. dorniger Strauch mit roten Beeren
28. wasserdichter Stoff
29. italienischer Volkstanz
30. Grundbestandteil
31. Einträglichkeit
32. Musikinstrument
33. Schmerzunempfindlichkeit
34. einer der Gründer Roms
35. spätromantischer deutscher Dichter (1804—1875)
36. Schauspieler, Begründer der realistischen deutschen Schauspielkunst (1720—1778)
37. Hauptstadt von Kenia

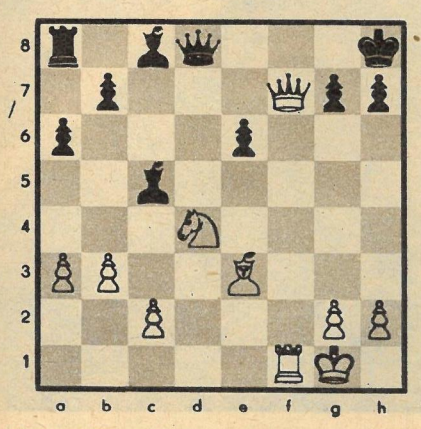
Der schönste Zug des Turniers

Mit dem gemeinsamen Sieg von Lajos Portisch und Laslo Szabo endete die XVI. Landesmeisterschaft 1961 von Ungarn. Beide erreichten 13,5 Punkte aus siebzehn Partien. Hier eine Kostprobe aus den vielen gespielten interessanten Partien.

Sizilianisch

Weiß: Honfi Schwarz: Lengyel

1. e4 c5 2. Sf3 Sc6 3. d4 cd4: 4. Sd4: e6 5. Sc3 Dc7 6. Le3 a6 7. a3 Sf6 8. Le2 d6 9. f4 Sa5? 10. 0-0 Sc4? 11. Lc4: Dc4: 12. Df3 Le7 (Nunmehr ist auch 12. . . . Dc7 ungenügend, wegen 13. Dg3!) 13. e5! Sd7 (Auch nach 13. . . . Sd5 erreicht Weiß mit 14. Sd5: Dd5: 15. Dg3 0-0 16. Tad1 De4 17. f5! De5: 18. Lf4 Dc5 19. Lh6 Lf6: 20. Lg7:! Gewinnstellung.) 14. ed6: Ld6: 15. Se4 Le7 16. b3 Dc7 17. f5 0-0 (Nach 17. . . . e5 gewinnt Weiß mit 18. Se6! fe6: 19. Dh5† g6 20. fg6: Kd8 21. g7! Tg8 22. Dh7:) 18. fe6: fe6: 19. Dh3 Tf1:† (Relativ am besten war, mit 19. . . . Sc5 das Endspiel mit einem Bauern weniger zu wählen.) 20. Tf1: Sc5 21. Df3 Dd8 22. Df7† Kh8 23. Sc5: Lc5:



24. Sc6!! (Der schönste Zug des Turniers! Falls nun 24. . . . Le3:† 25. Kh1 Dg8, so 26. Dg8:† Kg8: 27. Se7† nebst Matt.) 24. . . . bc6: 25. Lc5: Ld7 26. Ld4 e5 27. Le5: aufgegeben.

RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 30

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Guinea, 5. Tandem, 8. Reede, 9. Beta, 10. Este, 12. Foot, 14. Tenor, 15. Ader, 17. Fabel, 18. Irene, 19. Riege, 21. Rede, 24. TASS, 26. Eibe, 27. Sieg, 28. Wels, 29. Plane, 30. Eger, 34. Bach, 35. Stern, 36. Trafo, 37. Ossa, 38. Reis, 40. Eider, 42. Gier, 43. Oper, 44. Arno, 45. Lena, 47. Unke, 49. Erben, 50. Flora, 53. Kreta, 57. Resi, 58. Leuna, 60. Omen, 61. Tegu, 62. Sims, 63. Kehre, 64. Kabale, 65. Nenner. — Senkrecht: 1. Graff, 2. Niete, 3. Arat, 4. Wenn der Wacholder blueht, 5. Teer, 6. Notar, 7. Miere, 9. Bob, 11. Ede, 13. Oase, 16. Enns, 19. Reep, 20. Emse, 22. Delegation, 23. Eis, 24. Tee, 25. Aggression, 28. Walter, 31. Ringer, 32. Oboe, 33. Isar, 39. Spa, 40. Erde, 41. Rain, 42. Gnu, 46. Eile, 48. Kate, 50. Frank, 51. Ost, 52. Riesa, 54. Roman, 55. Ems, 56. Anker, 58. Luke, 59. Asen.

Silbenrätsel. 1. Azteken, 2. Mähdrescher, 3. Archipel, 4. Leichter, 5. Linoleum, 6. Garnele, 7. Emerson, 8. Mobiliar, 9. Etamin, 10. Innenarchitekt, 11. Niello, 12. Enzian, 13. Natrium, 14. Miami, 15. Iswestija, 16. Tohuwabohu, 17. Zechlin, 18. Ursache, 19. Deutzie, 20. Exzellenz, 21. Nottingham, 22. Kaiman, 23. Emmental, 24. Nagel, 25. Initiator, 26. Saturn, 27. Trödler, 28. Innerste, 29. Mortadella, 30. Meerkatze. — „Am Allgemeinen mitzudenken ist immer nötig, mitzuschwatzen aber nicht!"

Nach einundzwanzigjähriger Irrfahrt wieder in der Heimat

Hoch über der Stadt Krakau, im alten polnischen Königsschloß auf dem Wawel (Bild oben links), hat der Nationalschatz im März dieses Jahres seine althergebrachte Heimat wiedergefunden. Die Insignien weltlicher und geistlicher Oberhäupter Polens — das Kernstück des Schatzes — zeugen von der Meisterschaft mittelalterlicher Meister. (Oben: die goldene, edelsteinverzierte Bekrönung eines Bischofsstabes.)

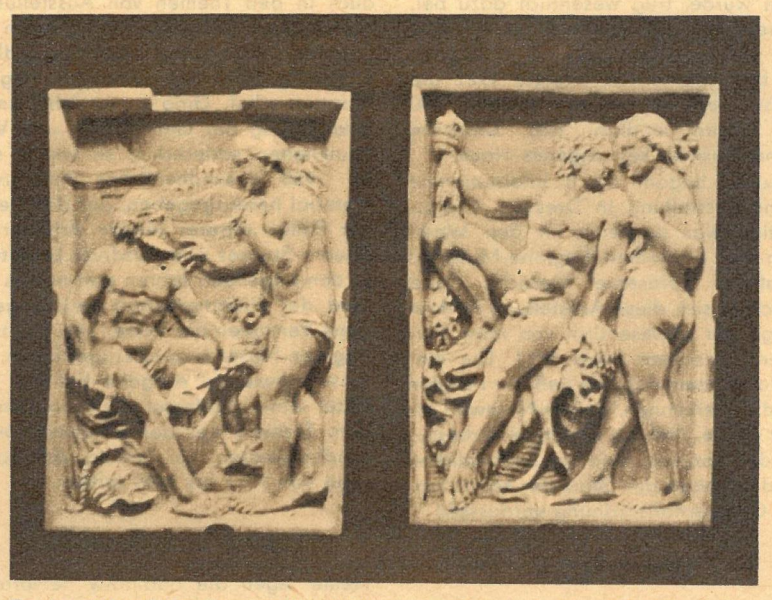
Es war ein langer Weg zurück nach Krakau

Er begann dort, wo er jetzt glücklich endete: in Krakau. Er begann vor mehr als einundzwanzig Jahren, genau am 3. September 1939, als in der Stadt schon das Krachen der Bomben und Granaten, das Donnern der Flugzeugmotoren, das Klirren der faschistischen Panzer zu hören war. Die Mitarbeiter der Wawel-Sammlung – der Kunstsammlung im Krakauer Schloß – waren sich klar darüber, daß den ihnen anvertrauten Schätzen höchste Gefahr drohte. Unermeßliche Werte barg die Sammlung: das Krönungsschwert der polnischen Könige „Szczerbies", die Trophäen des Sieges Jan Sobieskis über die Türken, die Insignien des letzten polnischen Königs Stanislaw August und andere Kostbarkeiten, die dem ganzen polnischen Volk lieb und teuer sind. Sie mußten vor dem Raubgriff der Faschisten gerettet werden! In getarnter Verpackung brachte sie ein Schiff aus der bedrohten Stadt. Zwei Wochen brauchte der Transport auf mühevollen Wegen bis nach Rumänien. Von dort wurde der Vatikan um Schutz und Hilfe gebeten. Doch die Kirche lehnte ab; ihr war das Wohlwollen der Faschisten lieber als die Rettung der Schätze eines unterjochten Volkes. So ging die Flucht weiter nach Frankreich, bis auch dort wieder Hitlers Panzer drohten. Also weiter nach England, weiter nach Kanada, dessen Regierung das Eigentum des polnischen Staates bis zu dessen Befreiung aufzubewahren versprach. Warum der Schatz dann nicht schon 1945 seinem Eigentümer zurückgegeben wurde? Weil der polnische Staat seit diesem Zeitpunkt nicht mehr kapitalistisch war, sondern eine Volksdemokratie! Fünfzehn Jahre lang mußte die polnische Regierung in zahllosen Briefen und Noten, mußten polnische Diplomaten vor internationalen Foren um die Herausgabe ihres Eigentums kämpfen. Als schließlich die kanadische Regierung die Auslieferung des Schatzes nicht länger verzögern konnte, als er an Bord der „Krynica" in Gdynia eintraf, war dies ein Tag der Freude für ganz Polen.

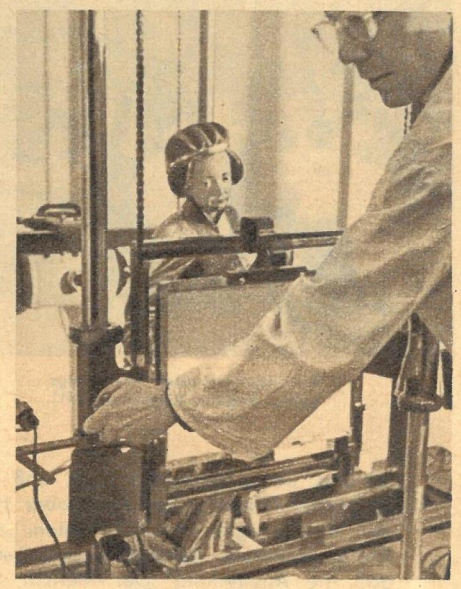
In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hatten die Türken die ganze Balkanhalbinsel erobert und bedrohten Wien. Eine starke Armee aus verschiedenen europäischen Staaten schlug sie 1683 vernichtend zurück. Der geniale Anführer war der polnische König Johann Sobieski. Zum Dank für die Rettung des christlichen Abendlandes schenkte ihm der Papst unter anderem diese äußerst prächtige, prunkvolle Robe.

Zu den wertvollsten Teilen der Wawel-Sammlung gehören rund 140 Wandteppiche, die im 15. Jahrhundert von flämischen Meistern in den damals hochberühmten Brüsseler Werkstätten für den polnischen König Zygmunt August II. gewebt wurden. Sie zeigen Szenen aus dem Alten und dem Neuen Testament und Darstellungen aus französischen Sagen und Ritterlegenden (Bild oben). Prunkvoll konnten die polnischen Könige ihr Schloß ausstatten, denn Krakau — an der großen Handelsstraße von Mitteleuropa nach dem Osten gelegen — war eine reiche Stadt. Im 16. Jahrhundert wurde dann das ganze Schloß im Renaissancestil umgebaut und damit auch äußerlich zu einer Sehenswürdigkeit. Solange in Polen Könige regierten, wurden sie hier gekrönt und begraben. *Fotos Leonard Dudley / Text Heinz Becker*

Ein schwer mit Gold bestickter Mantel, ein perlenbesetzter Hut und ein Prunkschwert waren die äußeren Zeichen päpstlicher Dankbarkeit (Bilder oben und links).



Zu den vielen Kleinodien des Wawel-Schatzes gehören auch diese Elfenbeinschnitzereien: Venus und Herkules (rechts) und Venus bei Vulcan, während dieser die Pfeile des Liebesgottes Amor fertigt (links). Mythologische Darstellungen gehörten als Skulpturen und auch als Kleinplastik zur Repräsentation aller Feudalfürsten Europas.



Die Madonna hinter dem Röntgenschirm ist ein Zeichen der Fürsorge polnischer Wissenschaftler für den heimgekehrten Nationalschatz, der sorgfältig restauriert wird.

„ZEIT IM BILD“ UND DAS DEUTSCHE HYGIENE-MUSEUM GESTALTEN FÜR SIE DIE SERIE

„GESUND LEBEN“

Jeden Monat werden auf dieser Seite allgemeinverständliche medizinische Beiträge erscheinen, für die uns bekannte Ärzte und Wissenschaftler ihre Mitarbeit zusicherten. Dabei sind wir bestrebt, den thematischen Bogen möglichst weit zu spannen, Interessantes aus Wissenschaft und Forschung zu berichten, die Grundregeln einer vernünftigen Lebensweise zu erläutern und das richtige Verhalten in gesunden und kranken Tagen zu erklären. Gleichsam als Auftakt stellt sich in diesem Artikel das „Deutsche Hygiene-Museum“ selbst vor und berichtet über seine fünfzigjährige Geschichte.

Ein halbes Jahrhundert jung

Am ersten Juni dieses Jahres hatten sich mehr als tausend in- und ausländische Gäste zu einem Festakt unserer Regierung im Kongreßsaal des Deutschen Hygiene-Museums in Dresden eingefunden. Anlaß dazu bildete das fünfzigjährige Bestehen dieses weltbekannten Institutes und die Eröffnung der Nationalen Hygiene-Ausstellung 1961.

Viele ältere Menschen erinnern sich wahrscheinlich noch heute der I. Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden. Sie öffnete am 6. Mai 1911 nach jahrelanger Vorbereitung ihre Pforten und wurde zu einem einmaligen Erfolg. Aus aller Welt strömten die Schaulustigen und Wissensdurstigen herbei, so daß am Ende mehr als 5 Millionen Besucher gezählt werden konnten.

Der Mensch zeigt den Menschen

Den Hauptanziehungspunkt für die zahlreichen Besucher bildete die aus 45 Abteilungen bestehende Ausstellungsgruppe „Der Mensch“. Sie war es auch wert, fortzubestehen, repräsentierte sie doch eine völlig neue Art der Gesundheitsausstellung. Standen bis dahin bei derartigen Unternehmungen Seuchenbekämpfung, technische Hygiene und Krankenversorgung im Vordergrund, so bekam jetzt der Besucher einen interessanten Einblick in Bau und Funktion des menschlichen Körpers. Moderne Mittel der Ausstellungstechnik – Modelle, Präparate und Apparate – traten an die Stelle einfacher Bildtafeln. Die Herstellung des unmittelbaren Kontaktes zum Ausstellungsgut, die Möglichkeit der Bedienung von Apparaten durch den Besucher waren neuartige und ungemein eindrucksvolle Mittel der Belehrung. So ist es verständlich, daß die Stadtväter Dresdens am 5. Oktober 1911 den einstimmigen Beschluß faßten, „den Rat zu ersuchen, dafür besorgt zu sein, daß die Ausstellung ‚Der Mensch‘ der Stadt Dresden erhalten bleibt“. Das war die Geburtsstunde des Deutschen Hygiene-Museums, dessen vornehmste Aufgabe heute darin besteht, der Gesundheit, dem Glück und Wohlergehen aller Menschen zu dienen. Daß dieses Ziel in der damaligen Zeit nicht erreicht werden konnte, lag nicht an den Ärzten und anderen Mitarbeitern der Ausstellung, sondern einzig und allein an der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, denn sie beurteilt den Menschen nach seiner Zahlungskraft.

Ein internationaler Anziehungspunkt: Hygiene-Ausstellung 1911.

Ideen muß man haben

Die Errichtung eines eigenen, festen Hauses, in dem die Ausstellung „Der Mensch“ untergebracht werden sollte, wurde durch den ersten Weltkrieg unmöglich gemacht. Die Inflation führte das junge Unternehmen an den Rand des Zusammenbruchs. Wenn die drohende Gefahr damals abgewendet werden konnte, so nur deshalb, weil die Museumsleitung von verschiedenen Exponaten der Ausstellung „Der Mensch“ Kopien herstellen ließ und sie für Lehrzwecke verkaufte.

Eine großartige Ausstellung des Deutschen Hygiene-Museums, die 1926 in Düsseldorf gezeigt wurde, trug wesentlich dazu bei, daß die damalige Regierung für den Bau eines Museumsgebäudes 5 Millionen Mark bereitstellte. So erfolgte 1927 die Grundsteinlegung, und am 6. Mai 1930 erhielt dann endlich das Deutsche Hygiene-Museum sein eigenes Haus.

Gleichzeitig begann die II. Internationale Hygiene-Ausstellung in Dresden. Hauptattraktion war der erste in den Werkstätten des Deutschen Hygiene-Museums geschaffene „Gläserne Mensch“. Sonst unterschied sich diese Ausstellung in ihrer Aussage nur unwesentlich von ihrer Vorgängerin aus dem Jahre 1911. Die einzige Vorwärtsentwicklung ließ der Pavillon der UdSSR erkennen, wo der Nachweis erbracht wurde, daß die allseitige Verbesserung der sozialen und gesundheitlichen Lage des Volkes den Sturz der kapitalistischen Gesellschaftsordnung voraussetzt.

Untergang ...

Es vergingen noch zwei Jahre fruchtbarer Tätigkeit, bis dann 1933 auch für das Deutsche Hygiene-Museum die dunkelste Zeit seiner Geschichte begann. Der Faschismus mißbrauchte es schamlos für seine barbarischen Ziele. Unter dem Deckmantel sogenannter Wissenschaftlichkeit wurde durch Ausstellungen, Vorträge und Broschüren Rassenhetze betrieben, das Herrenmenschentum verherrlicht und Haß gegen andere Völker gesät.

Die meisten von uns wissen aus eigener Erfahrung, welches Ende die Ära des „Tausendjährigen Reiches“ fand, wieviel geistige Verwirrung, wieviel Trümmer, Not und Tränen es 1945 als Hinterlassenschaft des Faschismus gab.

... und Auferstehung

Auch das Deutsche Hygiene-Museum lag zu achtzig Prozent in Schutt und Trümmern. In dieser Zeit der Trostlosigkeit und des Chaos ordnete die sowjetische Militäradministration in Deutschland durch einen Befehl den Wiederaufbau des Deutschen Hygiene-Museums an und half mit großer Tatkraft, die Schwierigkeiten des Neubeginns zu überwinden. Für diese weitblickende Hilfe und Unterstützung sind wir unseren sowjetischen Freunden zu tiefstem Dank verpflichtet.

Die ersten Schritte

So konnte bald damit begonnen werden, in einigen, zunächst nur behelfsmäßig hergerichteten, Arbeitsräumen wieder Lehr- und Aufklärungsmaterial zu entwickeln. Bereits 1946 zogen die ersten Ausstellungen – zum Teil auf Ochsenkarren und anderen primitiven Fahrzeugen – durch das Land. Der Wandel in unserem gesellschaftlichen Leben widerspiegelte sich auch in den Themen von Ausstellungen, Broschüren, Plakaten, Merkblättern und anderen Materialien der Gesundheitserziehung, die das Deutsche Hygiene-Museum schuf. Ging es zunächst um die Bekämpfung der Geschlechts- und Volkskrankheiten schlechthin, so wurde schon ab 1950 gesundheitliches Aufklärungsmaterial herausgegeben, das das Neue in der Politik unseres jungen Arbeiter-und-Bauern-Staates zum Ausdruck brachte.

In den folgenden Jahren galt es das während der Hitlerherrschaft verlorengegangene Vertrauen der Völker zum Deutschen Hygiene-Museum zurückzugewinnen. Daß diese schwierige Aufgabe gelang, ist in erster Linie Professor Dr. Friedeberger, dem Stellvertreter des Ministers für Gesundheitswesen, zu danken, der das Institut von 1951 bis 1959 leitete.

Exportartikel „Gesundheit“

Heute legen die qualitativ hervorragenden, auf einem hohen wissenschaftlichen Niveau stehenden Lehrmittel des Deutschen Hygiene-Museums in 53 Ländern der Erde Zeugnis ab von dem Willen unseres Volkes zu friedlicher Arbeit und Völkerverständigung. Ebenso ist im Ausland das Interesse für unsere Gesundheitsausstellung stärker denn je zuvor. Besonders deutlich wurden die Erfolge des Deutschen Hygiene-Museums auf der Welt-Landwirtschafts-Ausstellung in Neu-Delhi, als die Gläserne Kuh „Heidi“ den Pavillon der Deutschen Demokratischen Republik zu einer Pilgerstätte werden ließ, die von über 1 Million Indern aufgesucht wurde.

Wir dürfen ohne Übertreibung feststellen, daß das Deutsche Hygiene-Museum in aller Welt zu einem Botschafter unserer Republik geworden ist. Hervorzuheben ist dabei vor allem die Unterstützung, die es den jungen nationaldemokratischen Staaten bei der Überwindung des unheilvollen gesundheitlichen Erbes aus kolonialer Vergangenheit angedeihen ließ und läßt.

Vielseitig sind die Mittel

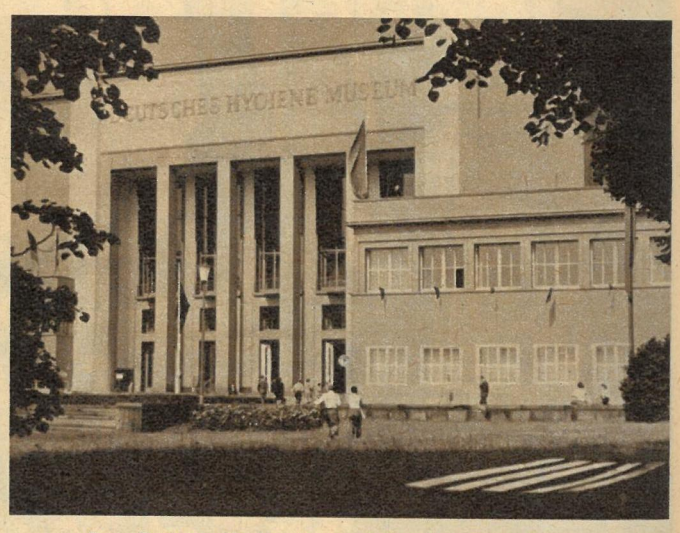
Aber noch eine weitere Entwicklung verdient festgehalten zu werden. In dem Maße, wie das Gesundheitsbewußtsein unserer Menschen und ihr wachsendes Bedürfnis nach gesundheitlichem Wissen stiegen, erhöhten sich auch die Anforderungen an Wissenschaftler, Künstler, Arbeiter und Angestellte des Deutschen Hygiene-Museums. Die verpflichtende Bezeichnung „Zentralinstitut für medizinische Aufklärung“, die es 1954 durch Ministerratsbeschluß erhielt, erforderte eine neue Arbeitsmethodik und -organisation. Nur dadurch war es möglich, in der folgenden Zeit eine Fülle neuer Aufklärungsmittel zu schaffen. Inzwischen beläuft sich die Zahl der unserer Bevölkerung zur Verfügung gestellten Broschüren, Kinderkalender, Merkblätter und Gesundheitszeitungen auf viele Millionen Exemplare. Die Wanderausstellungen wurden von rund 10 Millionen Menschen besucht. Statistisch nicht erfaßbar ist die Zahl derer, die seit 1956 durch nahezu 300 Rundfunk- und eine Reihe von Fernsehsendungen ihr gesundheitliches Wissen erweiterten. Das sind nur einige Beispiele der Arbeit des Deutschen Hygiene-Museums in den letzten Jahren. Sie wären undenkbar ohne die stete Förderung und Hilfe unserer Regierung.

Daneben fühlen wir uns aber auch vielen namhaften Ärzten und Wissenschaftlern unserer Republik verbunden, die uns als Autoren oder Fachberater zur Seite standen. Ihre Mitarbeit bestimmt sehr wesentlich das hohe Niveau der gesamten Lehr- und Aufklärungstätigkeit.

Soweit also unsere Kurzbiographie. Der erste Aufsatz in der neuen Serie wird die Frage beantworten: „Ist Krankheit Schicksal?“, und „Zeit im Bild“ veröffentlicht ihn in einer ihrer nächsten Ausgaben.

Ihr „Deutsches Hygiene-Museum“

1945 war das Gebäude zu achtzig Prozent zerstört.



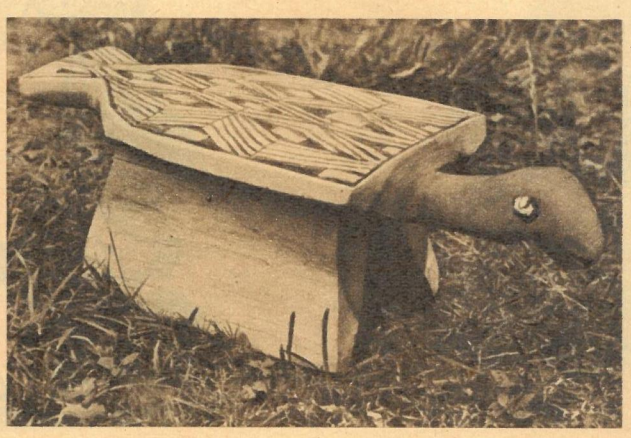
Das „Deutsche Hygiene-Museum“ Dresden, Zentralinstitut für medizinische Aufklärung, in seiner heutigen Gestalt.

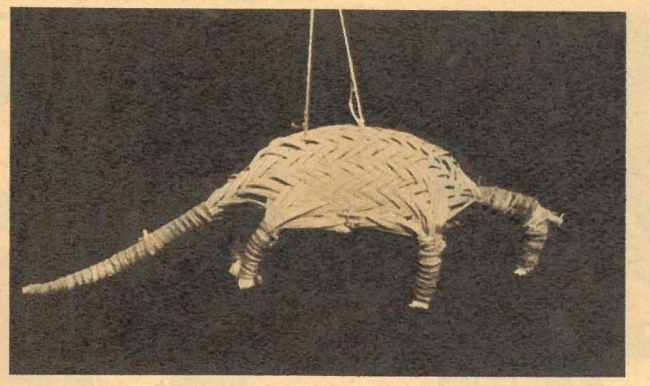
Zweimal schon hat der durch viele Bücher bekannte Forscher und Schriftsteller Erich Wustmann die feuchtheißen Urwälder Brasiliens bereist und dabei zahlreiche Indianerstämme besucht, um ihre Lebensgewohnheiten zu studieren und zu filmen, Gesänge auf Tonband zu schneiden und Zeugnisse ihrer Kultur mit in die DDR zu bringen, die er dann größtenteils Museen übergab. Aber auch mit seiner Privatsammlung in seinem Heim in Bad Schandau ist er gern bereit, Besuchern die Weiten des südamerikanischen Urwaldes nahezubringen. — Auf der Ostseite von Mato Grosso in Zentralbrasilien traf Erich Wustmann am Rio Araquaya den bis heute auf 1000 Köpfe zusammengeschmolzenen Stamm der Karajá-Indianer. Er beobachtete, daß die Frauen des Stammes in vielfältiger Form versuchten, das sie umgebende Leben darzustellen. Aus gewöhnlicher Tonerde entstehen Figuren (oben), die sie mit den Fingern kneten und auf offenem Holzfeuer brennen. Später werden diese kleinen Kunstwerke mit aus Früchten gewonnener schwarzer und roter Urucú-Farbe bemalt. In diesen Arbeiten sieht Erich Wustmann für die noch in steinzeitlichen Zuständen lebenden südamerikanischen Indianerstämme eine sinnvolle, künstlerische Beschäftigung als erste Phase ihres Vertrautmachens mit der Zivilisation.

In Rucksäcken und auf beschwerlichen Urwaldpfaden bis Bad Schandau:

Indianische Kleinkunst

Dieses vogelähnliche Gebilde, ein Hauezi, besteht aus mit Bast umhüllten Maiskolben. Die Xingú-Indianer basteln es und hängen es mit vielen anderen unter die hohe Hausdecke des Stammesältesten. „Seine Bedeutung ist uns nicht bekannt. Die Indianer selbst schweigen darüber", erzählt Erich Wustmann. „Wahrscheinlich sind diese Maisvögel mit dem Geisterglauben in Verbindung zu bringen." Der Forscher darf für sich in Anspruch nehmen, einer der ersten, vielleicht überhaupt der erste Expeditionsleiter zu sein, der sich ein Hauezi von den Indianern erhandelt hat. *Fotos Eberhard Buschmann*





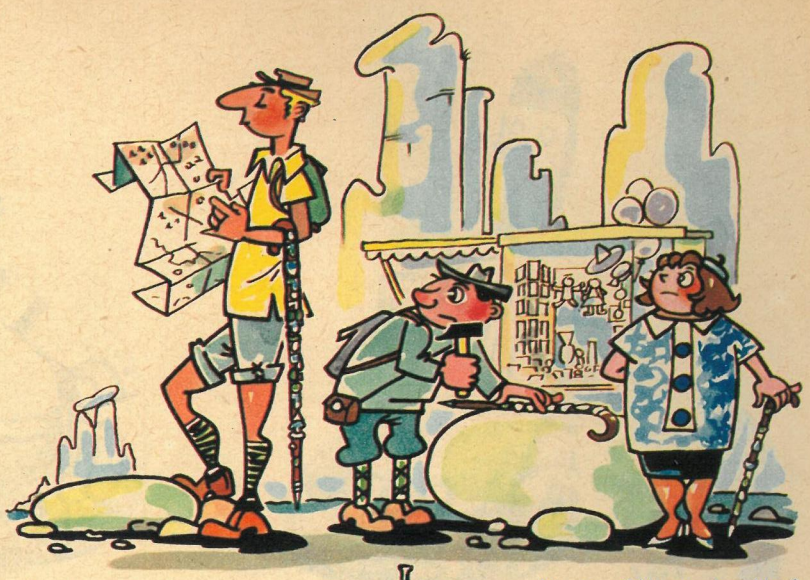
Vielfältig sind die Gegenstände, die Erich Wustmann aus dem südamerikanischen Urwald mitgebracht hat. Das obere Foto zeigt ein Kultbänkchen der Kamayurá-Indianer in der Form eines Urubu-Geiers. Es ist ohne die Handwerksgeräte, die uns zur Verfügung stehen, aus einem Stück gefertigt. Seine farbige Rückenplatte zeigt das Zeichen der Xingú-Stämme. Die Flechtkunst der Indianer bewundern wir im Foto darunter: ein Gürteltier aus Palmfasern. Rechts eine Kollektion Pfeile. Die meisten Indianerstämme jagen noch mit Pfeil und Bogen. Die Pfeilspitzen bestehen hauptsächlich aus Affenknochen, die mittels Pflanzenfasern am Schaft befestigt sind. Die gefährlichen Spitzen sind mit Widerhaken versehen, die sich bei jeder Bewegung weiter ins Fleisch bohren. Der Schwirrpfeil (ganz rechts) wird zu Übungszwecken oder zur Jagd nach Tieren verwendet (Affen, Papageien usw.), die von den Indianern lebend gefangen werden sollen. Der Kopf dieses Pfeiles besteht aus einer ausgehöhlten Palmnuß.

Rund ist die Welt - bunt ist die Welt

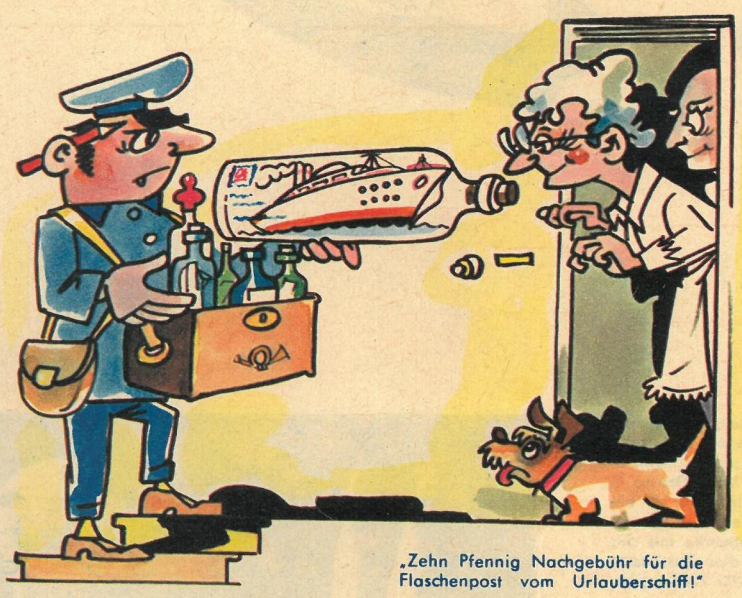
HANS TETZNER

Denk an Andenken!

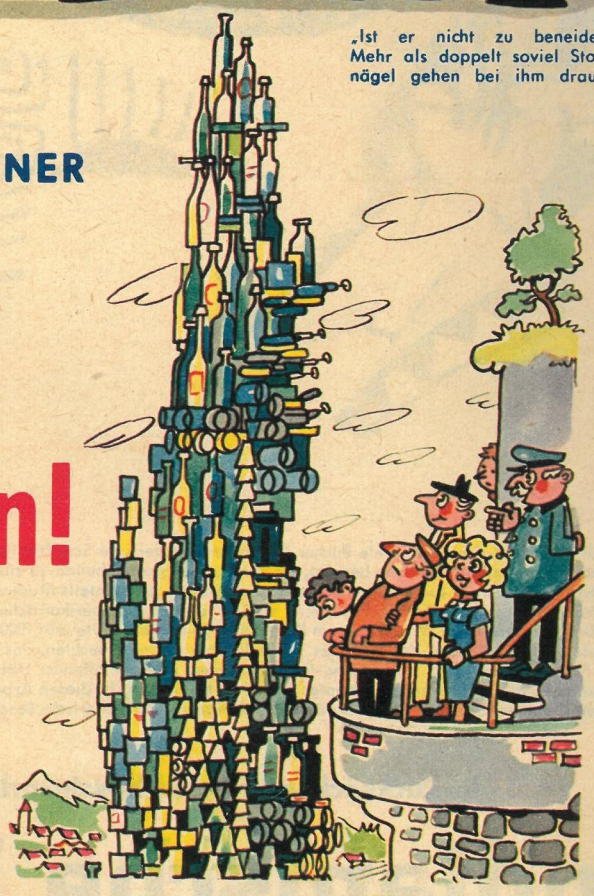
„. . . und du wagst es noch, diese Fata Morgana mitzubringen?"



„Ist er nicht zu beneiden? Mehr als doppelt soviel Stocknägel gehen bei ihm drauf."

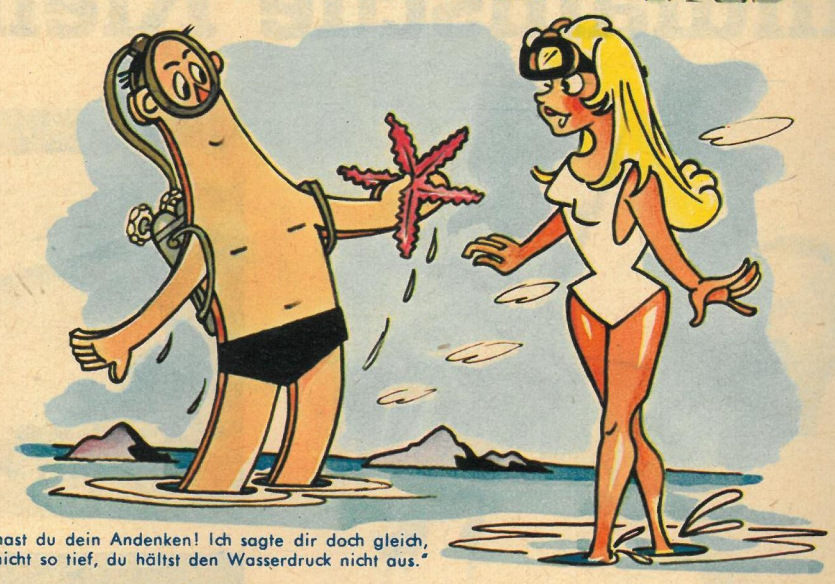


„Zehn Pfennig Nachgebühr für die Flaschenpost vom Urlauberschiff!"



„. . . und hier, meine Herrschaften, ein Naturdenkmal. Nur aus den Funden der Gemeinde Waldheim errichtet."

„. . . mein Andenken aus Brasilien!"



„Nun hast du dein Andenken! Ich sagte dir doch gleich, tauch nicht so tief, du hältst den Wasserdruck nicht aus."

„Ob sie auch echt ist? Aber gewiß, mein Herr, echt Meißner!"

„Ein Glück, Egon, die Abziehbilder auf der Rückseite sind heil geblieben."